

Danziger Volksstimme

Die „Danziger Volksstimme“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreise: In Danzig bei freier Zustellung ins Haus wöchentlich 1,10 M., monatlich 4,50 M., vierteljährlich 13,50 M. — Postbezug außerdem monatlich 30 Pfg. Zustellungsgebühr. Redaktion: Am Spandhaus 6. — Telefon 720.

Organ für die werktätige Bevölkerung
 ♦♦♦♦♦ der Freien Stadt Danzig ♦♦♦♦♦
 Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene Zeile 120 Pfg., von auswärts 160 Pfg., Arbeitsmarkt u. Wohnungsanzeigen nach bel. Tarif, die 3-gespaltene Reklamezeile 400 Pfg. Bei Wiederholung Rabatt. — Ausnahme bis früh 9 Uhr. Einzelnummer 25 Pfg. — Postfachnummer Danzig 2945. Expedition: Am Spandhaus 6. — Telefon 2920.

Nr. 189

Sonnabend, den 14. August 1920

11. Jahrgang

Die Russen am Eingang des Korridors.

Rußlands Zukunft.

Von Karl Kautsky.

Was der unabhängige Führer hier — in einem Leitartikel der Berliner „Freiheit“ — über die Unmöglichkeit und Unerträglichkeit der bolschewistischen Diktatur schreibt, ist außerordentlich beweiskräftig. (Red. der „Volksstimme“.)

So verschieden auch die Ansichten der Sozialisten über die bolschewistischen Methoden sind, in dem einen Punkt stimmen sie alle überein, es mit Freuden zu begrüßen, daß es Rußland gelang, sich des polnischen Angriffs und der Feindseligkeiten der Entente zu erwehren.

Es war ja klar, daß die Mächte, die Krieg gegen Sowjetrußland führten, es nicht taten, um die Rechte der Demokratie gegenüber der Autokratie geltend zu machen. Die bürgerlichen Republikaner Frankreichs hatten nicht das mindeste Bedenken getragen, mit der zaristischen Autokratie nicht nur Frieden zu halten, sondern sehr enge Bündnisse zu schließen. Und wenn sie jetzt Krieg gegen die russische Republik führen, geschieht es nicht zum mindesten deshalb, weil sie ihr die 20 Milliarden erpressen wollen, die sie nach Rußland gesandt, um den Zaren instand zu setzen, sein Volk niederhalten zu können.

Sowjetrußland wurde von den bürgerlichen Regierungen bekämpft, weil sie es als eine proletarische Machtposition betrachteten und weil seine siegreiche Behauptung das Selbstgefühl des Proletariats aller Länder stark zu erhöhen versprach, während sie von einer gewalttätigen Niederwerfung der Sowjetrepublik ein Erstarken der internationalen Reaktion gegen das Proletariat erwarten durften.

Aus den gleichen Gründen haben sich die Sozialisten aller Länder und aller Richtungen, auch solche, denen die bolschewistischen Methoden als höchst unheilvoll erscheinen, im Ostkrieg einmütig auf die Seite des bedrohten Sowjetrußland gestellt.

Sein Sieg bedeutet zweifellos eine gewaltige Steigerung des Kraftbewußtseins der Lohnarbeiterschaft in der ganzen Welt und damit eine erhebliche Förderung ihres Kampfes.

Nicht minder freudig ist die kraftvolle Selbstbehauptung Rußlands deshalb zu begrüßen, weil sie bezeugt, daß „eine Grenze hat die Tyrannenmacht“ der Ententesieger. Jede kontrollöse Diktatur führt zu Maßlosigkeiten und schließlich zu den unerträglichsten und verderblichsten Verhältnissen, auch wenn ihr Ausgangspunkt völlig einwandfrei, ja hochwillkommen ist. Darum erschien uns als die einzige wünschenswerte Form der Beendigung des Weltkrieges ein Friede der Verständigung zu sein. Seine Beendigung durch einen den Gegner zerstückelnden Sieg schien uns grauenvoll, wer immer der Sieger sein mochte.

Wenn heute die Großmächte der Entente finden, daß ihre Diktatur auf erfolgreichen Widerstand stößt und daß sie nicht aller Welt ihre Launen nach Belieben diktieren können, so wird das sehr stark dahinwirken, sie zur Selbstbestimmung zu bringen und die Opposition in ihren eigenen Reihen gegen ihre ebenso sinn- wie maßlose Politik zu verstärken.

Wenigstens dann wird dies der Fall sein, wenn nicht die Russen ihrerseits ebenfalls dem Siegeraunsel verfallen und einen unbilligen Frieden zu erzwingen suchen.

Gefährde es, im Osten zu einem vernünftigen Frieden zu kommen auf der Basis, die von den Bolschewisten in Zimmerwald selbst proklamiert worden war, der der Selbstbestimmung der Völker, dann könnte endlich eine Ära des Weltfriedens und des Aufstiegs aus dem Kriegselend beginnen.

Wozu darf man sich freilich diesen Aufstieg nicht vorstellen. Auf die Massen von Lebensmitteln und Rohstoffen aus Rußland, die uns so oft verheißend in Aussicht gestellt wurden, ist noch lange nicht zu rechnen. Da ist die russische Wirtschaft und namentlich das russische Verkehrswesen zu sehr ruiniert und desorganisiert. Rußland dürfte mit seiner jüngst veröffentlichten Erwartung recht behalten, wonach es noch drei Jahre dauern wird, daß die russischen Städter hungern und sterben, zehn Jahre, bis Rußland seine alte Produktivkraft wieder erlangt hat.

Wohl aber dürfte der Friedenszustand dazu führen, daß große und wertvolle Teile des außerrussischen Proletariats aufhören, ihre Kräfte in Versuchen zur Nachahmung des russischen Vorbildes zu erschöpfen, die erfolglos bleiben müssen und die Arbeiterklasse nur Kämpen und Schwächen.

Heute ist es fast unmöglich, die volle Wahrheit über Rußland zu erfahren. Abgeschnitten von uns durch den Kriegszustand, hat es keine andere Presse als die der Regierung. In den öffentlichen Versammlungen dürfen nur Redner auftreten, die von der Behörde dazu die Genehmigung erlangt haben. Wer sich oppositioneller Regungen verdächtig macht, ebenso wie jeder Fremde, wird polizeilich bewacht und in seinen Bewegungen dirigiert — wie ist es da dem Ausland möglich, die reine Wahrheit über Rußland zu erfahren! Der aufmerksame Beobachter vermag sie zwar schon aus den Auslassungen der russischen Regierungspartei zu entnehmen, aber die große Öffentlichkeit verlangt direktere Aufschlüsse.

Ist der Friede da, dann gestaltet sich der Verkehr Rußlands mit dem Ausland freier. Er muß rasch zunehmen und

in dem gleichen Maße sich mehr jeder Kontrolle entziehen. Zahlreiche Westeuropäer werden nach Rußland auswandern, wo man qualifizierte Arbeitskräfte braucht, und wo sie eine Verbesserung ihrer Lage erwarten. Ihre Erfahrungen allein werden genügen, die Wahrheit über Rußland zu zeigen.

Andererseits werden mit steigendem internationalem Verkehr die Arbeiter Rußlands wieder die Wahrheit über die Lage ihrer Genossen im Ausland erfahren. Der steigende Verkehr und die Entwicklung der Industrie werden Arbeiter und Bauern im russischen Reich wieder zu größeren politischen Interessen und zu größerer politischer Kraftentwicklung bringen. Ihre Opposition gegen die heutigen Beschränkungen ihrer politischen Befähigung wird wachsen und sie wird um so sicherer eine dieser Schranken nach der andern unwirksam machen und das Reich wieder mit demokratischem Geist erfüllen, als gleichzeitig der Kriegszustand aufhört, der stets der Diktatur von Militär und Bürokratie am günstigsten gewesen ist.

So wird in Rußland wie im übrigen Europa des Wachstums des Proletariats zu größerer Kraft und Selbständigkeit und gleichzeitig der Aufstieg von Industrie und Landwirtschaft zu höherer Produktivität und der Erhebung der Gesamtmasse der Bevölkerung zu vermehrtem Wohlstand von nun an einen starken Anstoß erhalten — wenn der Friede und zwar ein billiger Friede im Osten jetzt zustande kommt.

Dieses Wenn, das ist die große Schicksalsfrage, vor der die Welt jetzt steht. Kommt ein billiger Friede nicht zustande, dann droht der Krieg im Osten wieder zu einem europäischen Kriege zu werden, der alles zerstört, was der erste Weltkrieg noch übrig gelassen hat. Dann verfinstert Europa in einem Meer von Blut und Elend und verfällt tiefer Barbarei.

Ob der billige Friede im Osten zustande kommt, hängt natürlich viel ab von der Haltung der leitenden Staatsmänner Rußlands, ob sie den Grundsätzen treu bleiben, die sie in Zimmerwald verkündet.

Doch nicht bei Rußland allein steht die Entscheidung. Nicht minder bei Polen und den es stützenden und beratenden Mächten der Entente. Verstehen diese die Zeichen der Zeit nicht, glauben die Herren Willerand und Foch und ihre Vasallen um ihrer Herrschafts- und Ausbeutungsgelüste willen, Rußland einen billigen Frieden verlagern und seine Betätigung weiter treiben zu können, dann fällt das fürchterliche Unheil, das die Fortsetzung des Krieges auch über ihre eigenen Länder bringen wird, auf ihr Haupt.

Nie war es dringender notwendig als gerade jetzt, daß die Arbeiter Europas, namentlich aber der Siegerländer, die diplomatischen Streiche ihrer Regierungen überwachen und ihnen nötigenfalls mit aller ihnen zu Gebote stehenden Macht entgegenarbeiten.

Als Marx diese Worte in seiner Inauguraladresse (1848) zum Programm der Internationale machte, war das Proletariat selbst in England noch viel zu schwach, um das Programm in die Tat umzusetzen. Heute ist es stark genug dazu fast in allen entscheidenden Staaten. Und heute kann es nicht, wie 1914, durch seine Regierungen überrumpelt werden. Heute steht es die Gefahr kommen, es bereitet sich vor, sie abzuwenden.

Und wenn so im Westen wie im Osten die Vernunft zum Durchbruch kommt, dann dürfen wir doch erwarten, daß endlich die Zeit des Friedens und des Wiederaufbaues beginnt, des sozialistischen Wiederaufbaues, der nur im Frieden geistlich vollzogen werden kann.

Die Russen im westpreussischen Korridor.

Der erwartete Einmarsch der Russen in den Danziger Korridor hat nach der „D. Z.“ gestern stattgefunden. Die Russen sind auf der Bahnlinie Mława-Soldau vorgeschritten und haben Młowo besetzt. Die Polen verschanzen sich 8 Kilometer südlich von Soldau bei Brodau. Hin und wieder fährt von Soldau ein Panzerzug in der Richtung auf Młowo vor. Er wird nur schwach von russischer Artillerie beschossen. Einstweilen scheitern an der Grenze nur schwache russische Kräfte zu stehen. Ueber Mława hinaus sind die Russen an der Grenze schon einige Kilometer westlich vorgedrungen.

Der Hauptdruck auf Warschau ist jetzt von Ost nach West gefallen ist, und von Wajgłom aus gerichtet. Die Linie verläuft weiter südlich von Łucki-Kaluszyn-Jegłom. Nur noch 40 Kilometer trennen die Russen von der Weichsel in der Höhe von Komowo-Georgiewski.

Im Kreise Reidenburg sind etwa 1000 deutschstämmige Flüchtlinge aus dem Gebiete des früheren Soldau eingetroffen, die bitte Klagen über die Besetzung durch die Polen führen. Nach Meldungen von der Grenze verläuft die polnische Stellung nach dem Berzynie von Mława südlich von Soldau.

Die leitenden Behörden Ostpreußens sind bemüht, durch Verstärkung der Grenzschutzung sich vor allen Überraschungen von außen her zu schützen. So sind in den letzten Tagen zu den bereits vorhandenen Hundertschaften der Sicherheitspolizei mehrere berittene Hundertschaften zur Unterstützung der Landesgrenzpolizei entsandt worden. Die Grenz-

übergangsstellen sind jetzt überall durch eine genügende Zahl von Grenzpolizeibeamten gesichert, während die französische Grenze durch berittene Abteilungen der Sicherheitspolizei ständig bewacht wird.

Soldau unter russischem Feuer.

Königsberg, 13. Aug. (W. L. B.) Von der Grenze wird gemeldet: Soldau liegt zurzeit unter dem Feuer der Russen. Die Polen halten noch die Stellungen vorwärts Soldau. Es wird berichtet, daß die Polen im Kreise Soldau die Zurückführung allen Viehes und aller beweglichen Güter angeordnet haben.

Russisch-polnische Vereinbarung über Wlinsk.

Warschau, 13. Aug. (W. L. B.) Die polnischen Parlamentäre haben mit den Sowjetbehörden vereinbart, daß die Zusammenkunft der Delegierten zur Erörterung des Waffenstillstandes und des Präliminarfriedens in Wlinsk stattfinden soll. Die polnische Delegation besteht aus dem Bismarck-Demost als Präsidenten, dem Vizeminister Prokopski sowie Vertretern des Reichstages und des Generalstabes. Sie wird die Front am Morgen des 14. August überschreiten.

Polen gegen Einstellung der Feindseligkeiten.

Kopenhagen, 13. Aug. (W. L. B.) Einem Telegramm aus Warschau zufolge hat der Ministerrat einen Aufruf veröffentlicht, in dem es heißt: Der Vorschlag auf Abschluß eines Waffenstillstandes ist von der Sowjetregierung abgelehnt worden. Sie hofft, Warschau erobern und dort den Frieden nach ihrem Willen diktieren zu können. Die polnische Regierung appelliert an das ganze Volk, die Freiheit und Unabhängigkeit des Vaterlandes zu verteidigen, und erklärt gegenüber der zivilisierten Welt, daß sie nur einen gerechten und dauernden Frieden erstrebt. Die Regierung ist fest entschlossen, jeden Zoll vaterländischen Bodens zu verteidigen. Der Außenminister Sapieha hat an den Generalfeldmarschall Bismarck ein Telegramm gerichtet, in dem es heißt: Da Polen Mitglied des Völkerbundes ist, teilt die polnische Regierung Ihnen mit, daß die Haltung der russischen Regierung das Einstellen der Feindseligkeiten unmöglich macht. Die Sowjetregierung hat es abgelehnt, Verhandlungen über die Waffenstillstandsbedingungen einzuleiten. Nichts desto weniger hat die polnische Regierung nicht aufgehört, und wird auch nicht aufhören, alles Mögliche zu tun, um zu einem annehmbaren Frieden zu gelangen. Sie weist aber jede Verantwortlichkeit für die Verlängerung des Krieges zurück. Diese fällt ausschließlich auf die Sowjetregierung.

Polnischer Schwindel über Deutschland.

Berlin, 13. Aug. Laut einer Meldung aus Warschau hat Korfanty in einem Interview behauptet, der polnischen Regierung Originaldokumente übergeben zu haben, die greifbare Beweise eines zwischen Deutschland und Rußland bestehenden Einvernehmens enthielten. Die Behauptung Korfantis ist frei erfunden. Der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ wird von zuständiger Stelle mitgeteilt, daß die politischen Gründe, die „Azet Wospolita“ als Entschuldigung für die Nichtveröffentlichung der Dokumente anführt, klar sind, nämlich, daß die erwähnten Dokumente lediglich in ihrer Einbildung existieren und nicht vorhanden sein können.

Paris, 13. Aug. (W. L. B.) Der englische Botschafter in Paris Lord Derby hat seinen Urlaub unterbrochen und ist auf seinen Posten zurückgekehrt. Er hatte heute nachmittag eine Unterredung mit Paleologue.

England contra Frankreich.

Das amtliche englische Neubureau erzählt: Wegen der Anerkennung des General Brangel sind in Frankreich die Vermittlung der englischen Botschaft in Paris vollständig unterbrochen worden. Es ist aber keine direkte formelle Note abgegangen. Die englische Regierung genau an die Besetzung halten, daß keine Verhandlungen gegen die Sowjetregierung unternommen werden, bevor die Haltung der Alliierten in der Waffenstillstands- und Friedensfrage deutlich geworden ist. Die englische Regierung wird genau so handeln, als ob das isolierte Vorgehen Frankreichs nicht erfolgt wäre.

Englands Arbeiter gegen Brangel.

Wie das englische Bureau Reuters von gestern meldet, hat die englische Arbeiterkonferenz in der russisch-polnischen Frage den Vorschlag erwidert, einen allgemeinen Aufruf zu veröffentlichen im Falle die Regierung den General Brangel anerkennt oder Sowjetrußland in irgendeiner Form angreifen sollte.

Die Arbeiterkonferenz hat eine Drahtung aus Moskau erhalten, wonach der Frieden zwischen Rußland und Armenien abgeschlossen sei.

Rätediktatur in Zittau.

Die nachstehenden uns aus Sachsen von gut unterrichteter Seite zugegangenen Ausführungen empfehlen wir besonderer Beachtung unserer Leser. Das Zittauer „Experiment“ sollte in Danzig nach dem Willen gewisser sehr bekannter Leute ja bereits am 29. Juli durchgeführt werden. Der Plan ist auch noch lange nicht aufgegeben.

Es kam nicht laut genug gegen den Versuch der unabhängigen Blätter protestiert werden, die Vorgänge in Zittau von den Redaktionen abzuschneiden! Jetzt, da der so pompös angekündigte Versuch der Unabhängigen und der Spartakisten in Zittau eine Rätediktatur zu errichten und von dort aus ganz Deutschland aufzurufen, so gottsjämmerlich verpufft ist, fest will die unabhängige Presse glauben machen, das Ganze sei nur ein Streich à la Kopenick gewesen!

Demgegenüber ist folgendes aus dem erschütternden Material der Tatsachen festzubehalten: Die Unruhen in Zittau begannen nach einer Versammlung der U. S. P., in welcher von den bekannten dunklen Elementen der Rabulisten, die man hinterher, wenn es schief geht, als „jeweilhaft“ abschüttelt, ganz offen zur Tat gelangt wurde. Als dann ein Händler mitschuldig und ein Laden von der Menge „ausverkauft“ worden war (das war ein „revolutionärer Plan“), brach die schändliche Polizei die Menge ohne Mühe auseinander. Die dunklen Elemente aber besten weiter. Und als neue Anstellungen schwere Drehungen ausstießen, trat die Sicherheitspolizei (Sipo) in Funktion, die aber erst nach wiederholtem Strafmaßnahme infolge der ihr drohenden Umzingelung und Entwertung einige Schreckschüsse in die Luft abgab. Von zwei an einer Wand über einem Tische abprallenden Kugeln wurden jedoch bedauerlicherweise zwei Personen leicht verletzt.

Das war der Anlaß, nunmehr die rote Gewalt zu proklamieren, die städtischen Behörden auszuschalten, einen ganz willkürlich ernannten Fünfschöner-Ausschuß, bestehend aus fast durchweg unbekanntem Herrschaften, als höchste notwendige Gewalt einzuführen. Man stellte die Forderung auf: Abzug der Sipo ohne Waffen und Übergabe der Waffen an die rabuliste Arbeiterschaft!

Vorsitzender des Fünfschöner-Ausschusses war der Vorsitzende der Zittauer Unabhängigen, Franzel. Der „herrschte“ nun. Seine Verfügungen unterzeichnete er mit dem Stempel der U. S. P. Und alles, was dieses unabhängige-spartakistische Direktorium verordnete, war ein Musterbeispiel dafür, wie Dummheit, Schamlosigkeit und Ungebildetheit sich innerhalb der Partei des Wendelin Thomas spreizen und blähen können. (Aber auch ein Musterbeispiel für die leichte Art, mit der unsere Arbeiter sich noch immer von jedem hergelauteten Raubritzen täuschen lassen.) Die Herren „Rabulisten“ gingen mit wenig Federleien vor. Alle zuständigen Instanzen der Arbeiterschaft wurden einfach beiseite geschoben; nicht einmal die Betriebsräte wurden gefragt, wenn ihre Betriebe Mißgeleit wurden. Des Gehob durch Anhänger betriebener U. S. P., die in der Theorie nicht laut genug schreien kann: Alle Macht den Betriebsräten!

Des Unabhängigen Franzel Hauptstütze und Organisator war ein gewisser Jordan, der sich Müller nannte, und schon im Ruhrgebiet namenloses Unglück über die Bergarbeiter gebracht hatte. Weil die Regierung mit solch zweifelhaften Burden, die die Arbeit der Arbeiter einfach terrorisieren, nicht verhandeln wollte, begie die unabhängige-spartakistische Clique eine Versammlung auf, nunmehr den Kampf zu verschärfen. Hier war es, wo man die verrückte Forderung auf sofortige Absetzung der Regierung, Befreiung des alten Systems, Aufhebung sämtlicher Polizei- und Reichswehren, Erhebung der Regierung durch Räte und ähnlichen Unsinn mehr aufstellte. Der Regierung wurde ein „Ultimatum“ gestellt, auf das sie natürlich nicht reagierte. Sie hatte, weil die Rätehelden bereits Licht- und Kraftwerke stillgelegt und allerhand Unfug angerichtet, auch gedrückt hatten, das die ganze Oberlausitz speisende Kraftwerk Hirschfelde stillzulegen, die Sipo und Reichswehr beauftragt, den gelegmäßigen Zustand umhinaus wieder herzustellen. Mitglieder verhandelten das der inzwischen durch die Terroristen sehr geängstigten Bevölkerung. Und — im nächsten Augenblick flag der ganze unabhängige-spartakistische Zirkus in die Luft! Denige Minuten nach dem Abwerden der Proklamation der Regierung und der Verhängung des Seinerungsstandes trat der Fünfschöner-Ausschuß tapfer zurück. Er übertrug seine angeordneten Funktionen auf die zuständigen Behörden, schaltete das elektrische Licht wieder ein und — brachte das trere Leben seiner Häuser eilig in Sicherheit. Wenige Stunden vorher hatten Franzel, Jordan und Anzorten noch großmäulig verkündet, es müsse diesmal jeder notwendiger sogar mit seinem Leben dafür einstehen, daß die Regierung nachgebe, es müsse tapfer ausgehalten werden, bis die Rätediktatur errungen sei. Als es galt, das in die Tat umzusetzen, kopierte man die Lattil des Räuberhauptmanns Hötz, indem man sich in die nahe gelegenen böhmischen Wälder rettete.

Nun auf einmal soll das alles nichts bedeuten haben! Nun auf einmal sagt die unabhängige „Vollzeitung“ in Dresden, es habe sich in Zittau nur um zweifelhafte Elemente gehandelt! Nun auf einmal läßt die Berliner „Freiheit“ (Nr. 312), „unverantwortliche Elemente der Spitzelgarn“ hätten den Zittauer Zirkus geleitet. Nur Karren können des Glaubens sein, daß sich von Zittau aus eine Regierung führen oder gar die Räterepublik proklamieren lasse. Nun auf einmal erklärt das unabhängige Blatt in Plauen vom 5. August, daß ein Teil der Arbeiterschaft den Provokatoren mit radikaler feindlichen Schreien stets leicht Gefolgenschaft leiste. Nun auf einmal will man sich an Lenins Ausspruch klammern: Unter 100 Völkern sind 46 Dummköpfe, 33 Verbrecher und ein — einziger Idealist, der es ehrlich meint!

Demgegenüber bricht es, rechtzeitig der Öffentlichkeit zu sagen, das alles ist dreiste Schamlosigkeit! Kein Reden wähl die Verantwortung der Unabhängigen ab. Wäre es den unabhängigen Blättern mit ihrer letzten Meinung ernst gewesen, so hätten sie das ihren Lesern während des Durchs und nicht erst nach seinem Verpuffen sagen müssen. Da aber bestien sie noch auf einen guten Ausgang. Da sehen ihre Anhänger mit roten Armbinden und Waffen in der Stadt herum und spielen Räterepublik. Am Montag waren auch die spartakistischen Blätter nach ganz Feuer und Flamme und landeten ebenso wie die U. S. P. ihre Brandreden ins Zustandsgebiet. Am Mittwoch aber schrieben sie (Bergl. „Kämpfer“, Chemnitz Nr. 122): „Wir haben wiederholt die Arbeiter darauf hingewiesen, daß durch Anwesenheit der Lebensmittelpunkte nicht behoben werden kann.“ **Bestand legt man das dem Fünfschöner-Ausschuß nicht vor**

seiner Stilllegung, bevor er die rote Räterepublik forderte? Auch der unabhängige Abgeordnete Morke sagte ihm das nicht, der mit von Hoffnungen geschwelter Brust am Dienstag ins Räte-Zittau reiste, um das verglimmende Feuerchen neu anzufachen. . .

Rein, nein, Arm in Arm mit den Spartakisten haben die Unabhängigen die Kopenickade, die gegen ihren Willen eine Kopenickade wurde, eingeleitet und zwei Tage lang gebilligt! Wenn es zum Glück nur bei einer Kopenickade blieb, wenn die Katastrophe gerade noch rechtzeitig verhütet wurde, so nur, weil die schändliche Regierung aus dem Hölz-Abenteuer im Voglande die nötigen Lehren gezogen und sofort mit Energie gegen die Herrschaftsgelüste der unabhängig-spartakistischen Revolutionspieler eingeschritten war.

In Zittau und in der ganzen Oberlausitz aber trauern zehntausende von Arbeitern über den eingegangenen Lebensausfall. Ihnen ist nur ein magerer Trost, daß sich die Unabhängigen und Spartakisten jetzt nach dem Mißerfolge in den Haaren liegen und sich gegenseitig in famischer Mut der Schuld anklagen. Zittau ist ein Schulbeispiel für die Nichtigkeit der alten sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Lattil, ein Schulbeispiel für die Art, wie sehr Unabhängige und Spartakisten noch in der alten Anschauung der blamafälligen Revolutionsromantik befangen sind, wie weit sie noch hinter dem intelligenten Schneidergesellen Wilhelm Weitling zurückgeblieben sind.

Erfreulich ist nur das eine, daß gerade an dem Zittauer Beispiel viele Tausende unabhängige Arbeiter aufs neue erkennen werden, wie gottsjämmerlich schlecht sie geführt und wie kümperhaft sie bei der U. S. P. beraten sind!

Deutschland.

Raub am deutschen Elend.

Unter dieser Ueberschrift schreibt der „Newport American“, es sei geradezu eine Schande für Amerika, daß das vollständig gebrochene und halb verhungerte deutsche Volk im Laufe des Jahres 500 Millionen Dollar in Gold zahlen müsse, um eine amerikanische Armee auf deutschem Boden zu unterhalten. Es wäre schon eine Gemeinheit von Amerika gewesen, von den Deutschen 500 Millionen zu verlangen, um sie in der eigenen Tasche verschwinden zu lassen. Aber diese ungeheure Summe abzuführen zu verlangen und die Deutschen zahlen zu lassen, sei fastbällige Grausamkeit. Es sei ein neurotischer Unsinn, über einen Bund des ewigen Friedens zu reden und ein hilfloses, hungerndes Volk zu betriegen, indem man ihm eine Armee aufzwinge, die paradieren, Geld ausgeben und nichts tue.

Was aber bedeuten die paar amerikanischen Divisionen, die sich überdies meist anständig benehmen, gegen die Verwundung des französisch besetzten Gebiets in ein Kriegerlager zur Ausbildung aller möglichen Spezialtruppen, mit einer ungeheuren Belegschaft größtenteils farbiger Kulturträger, mit Ueberschüssen und Provokationen ohne Zahl. . .

Amerikanische Erzesse am Rhein.

Montabaur, 12. Aug. In einer Freilichkeit der Arbeiter der Glasfabrik Birges im Westerwald wurden am 24. April betrunkene amerikanische Soldaten, die in das Festland eingedrungen und die Frauen besäffigten, herausgeworfen und draußen verprügelt. Der zahllosemorfende des Glasarbeiterverbandes, Koopmann, wurde daraufhin verhaftet und vom amerikanischen Kriegsgericht zu 6 Monaten Zwangshaft und 6000 Mark Geldstrafe verurteilt. Der frühere Minister Dr. Koeller bemühte sich vergeblich, die Haftentlassung des Koopmann zu bewirken.

Eine Spitzelzentrale.

Von der Pressestelle des Oberpräsidiums in Magdeburg geht dem „Bismarck“ folgende Meldung zu: Langwierigen Bemühungen ist es gelungen, eine der Spitzelzentralen festzustellen, die durch gefälschte Berichte über angebliche linksradikale Kampfpäne seit langem die Deffenlichkeit beunruhigen. Umfangreiches Material, teils halbfertige, teils angefertigte Pamphlete und Pamphletentwürfe sind, teilweise bei den Erfindern selbst, beschlagnahmt worden. Die Organisation erstreckt sich über ganz Deutschland und steht mit der Organisation Oberlich in unmittelbarem Zusammenhang, mit der sie auch regelmäßig ihre „Berichtsnachrichten“ austauscht.

Letzter der Spitzelzentrale in Magdeburg ist ein z. z. wegen Journalerei vielfach vorbestrafter Rüstärzthel namens Kilmann, der ebenso wie einzelne andere Spitzel mit ähnlichen Willkürschwächen versehen war.

Seite: der Gich-Vertratte in Berlin ist der Hauptmann Janien von der früheren Zentrale für Stawamerwehren in Berlin. Auch das Original der kürzlich von der „Magdeburgerischen Zeitung“ veröffentlichten Alarmsmeldung über die Sonjeteppublik in Magdeburg stammt aus dem Alimannschen Spitzelbureau und ist beschlagnahmt worden. Die Nachforschungen haben ergeben, daß sie frei erstanden ist und daß alle darin genannten, nicht in Magdeburg wohnenden Personen nicht existieren. Selbst die angegebenen Straßen und Hausnummern sind in den betreffenden Städten vielfach überhaupt nicht vorhanden. Auch dieser von Alimann mit eigener Hand geschriebene Pamphlet ist beschlagnahmt worden. Alle weiteren Maßnahmen zur Aufdeckung der gesamten Organisation sind getroffen. Näheres kann erst nach Abschluß der Ermittlungen und Sichtung des äußerst umfangreichen Materials bekanntgegeben werden. —

Hierdurch ist wieder einmal bewiesen, wie sehr die gewalttätige Paritätät der Linksrabulisten die Reaktion stärkt und nur Wasser auf deren Mühlen treibt. Nur der demokratische Sozialismus, der jede Bergewaltigung Andersdenkender ablehnt, kann gegen die Magdeburger Leuwereiten mit innerem und höherem Recht protestieren.

Das Zentrum lobt Händl.

Auch heute noch scheiden Banner und Zeichen. Das Zentrum, dieser unerbittliche und stümmernüde Feind der „religionsfeindlichen“ Sozialdemokraten und ihres vielgeschmähten preußischen Kolonialministers, hat sich befehrt. Es nimmt die bunte Brille von der Nase und sieht plötzlich, daß die Dinge gar nicht so furchtbar sind, als es vorher darsie. Die „Germania“, das Berliner Zentralorgan der Zentrumspartei, beschäftigt sich mit den Katholiken im Schulstreit und kommt zu folgendem Resultat:

„Alle Mißstände können natürlich nicht plötzlich überend beseitigt werden. Aber kommt die Beendigungen bis jetzt zu

machen waren, kann man getrost schon jetzt behaupten, daß die Statistik des nächstjährigen Runge-Kalenders für die Katholiken bereits etwas günstiger sein wird. Daß z. B. in Berlin ein Katholik Direktor wurde und daß im Berliner Provinzialhochschulcollegium zwei katholische Räte sind, wäre unter dem alten Regime einfach unmöglich gewesen.“

Da, ja, wer hätte das gedacht! Und was sagt das Danziger Zentrum und sein „Danziger Volksblatt“ zu dieser gerühmlichen Anerkennung der Sozialdemokratie?

Ein Unabhängiger als Rapp-Verbrecher.

Gegen den Unabhängigen Bauer, der sich in den Rapp-Lagen durchaus den Rapp und Bauer als „Arbeitervertreter“ und Berater aufdrängen wollte, war ein Ausnahmeverfahren beantragt worden. Das unabhängige Schiedsgericht erkannte jedoch nur auf eine Rüge. Zu jerselben Zeit war das, als die unabhängigen Blätter gegen führende Sozialdemokraten tobten, die mit Müttich verhandelt haben sollten, in Wirklichkeit aber jede Verhandlung abgelehnt hatten. Diese Müttich gegen würdliche Rapp-Verbrecher im eigenen Lager hat nun doch solchen Anstich erregt, daß die Funktionäre von Wilmersdorf-Schmargendorf (Wauers Wohnbezirk) einstimmig beschlossen haben, Berufung gegen diese Entscheidung des Schiedsgerichts einzulegen.

Deutschnationale Jugendverheugung.

In Dresden erscheint eine „Deutschnationale Jugendzeitung“, die an Verheugung das Neueste leistet. Wir zitieren aus Nr. 21 einen Absatz, der sich mit dem Streich an der französischen Bottschaft befaßt:

„Ebert der Chriose und seine ebenso chrisosen Genossen scheinen auch das Gefühl für vödtliche Solidarität nicht zu kennen. Die Ermordung des deutschen Konfais in Lättris und das Attentat auf Hindenburg ließen die Herren kalt. Es handelte sich ja nur um beste deutsche Männer. Während sie sich aber in Spa alles gefallen lassen, treiben sie die Bedienstetigkeit dem Feinde gegenüber bis zur Entstellung von Tassachen und händlichen Winkeseil! Verlangen die Herren denn eigentlich, daß sich das deutsche Volk das noch lange gefallen läßt? Wir können ihnen nur versprechen, daß wir alles tun werden, was in unserer Macht steht, um so oft wie möglich und bei jeder Gelegenheit das nationale Ehrgefühl zu betonen, wenn es die Regierung nicht tut, daß wir alles tun werden, um die endgültige Hinausbeiderung der Entaufkommissionen und ihrer Helfershelfer im Laufe der Zeit vorzubereiten, wenn nicht im Guten, dann im Bösen.“

Wollen die Deutschnationalen nach solchen Proben noch leugnen, daß ihre Verheugung die ausschließliche Schuld daran trägt, wenn sich Erzesse wiederholen? Diesen Befehlen muß endlich das Handwerk gelegt werden, wenn das deutsche Volk ist es fast, die Fensterherbelben zu bezahlen, die von politisierenden grünen Jungen eingeworfen werden.

Ausland.

Rußland an Deutschland.

Haag, 18. Aug. Moskau verfenbt folgenden Funktspruch:

Sehr dringend! Berlin!
Dr. Simons, Auswärtiges Amt!

Es ist uns sehr dringend, zu erfahren, ob die polnischen Truppen, die sich im Abstimmungsgebiet zusammenziehen, entwaffnet und interniert werden. Wir bitten dringend die deutsche Regierung um sofortige Rückäußerung.

Moskau. Volkskommissar des Auswärtigen: Tschischewin.

Die „Kölnische Zeitung“ bemerkt hierzu: Falls diese Meldung als zutreffend von Berlin bestätigt werden sollte, so wäre dies der erste Versuch der amtlichen Führungsnahme Moskaus mit Berlin in der polnischen Krise.

Von deutscher Seite wird angeklündigt, die deutsche Regierung werde den Funktspruch dahin beantworten, daß gemäß der strengen Neutralitätsklärung polnische Truppen, die auf deutsches Gebiet übergetreten sind, bereits interniert wurden und daß das auch in Zukunft getan werde.

Friedensschluß zwischen Rußland und Lettland.

Kopenhagen, 18. Aug. Wie aus Riga gemeldet wird, ist in Riga am 11. August der lettisch-russische Friedensvertrag unterzeichnet worden.

Verständigung zwischen Rußland und Finnland.

Kopenhagen, 18. Aug. Einem Telegramm aus Helsingfors zufolge ist zwischen Rußland und Finnland auf der Konferenz in Dorpat eine Verständigung über die Waffenstillstandsbedingungen erzielt worden. Die Abschließung des Waffenstillstandes wird in den nächsten Tagen erwartet.

Englische Arbeiter gegen Lloyd George.

Rotterdam, 12. Aug. „Neueme Rotterdamische Courant“ meldet aus London: Der Aktionsausschuß der Arbeiter, der sich mit der russisch-polnischen Frage befaßt, hat einen Brief an Lloyd George geschickt. Lortin er ihm mitteilt, daß die Frage des Verhältnisses zwischen Rußland und England mit der Mitteilung Lloyd Georges im Unterhause nicht erledigt sei. Die Arbeitervertretung sei davon überzeugt, daß ein Friedensschluß und normale Beziehungen zwischen England und Rußland eine gebietliche Notwendigkeit sind. Der Brief erucht mit Rücksicht auf die für Freitag angelegte nationale Arbeiterkonferenz sofort in deutlichen und bestimmten Worten zu erklären, welche Bedingungen die englische Regierung für einen Frieden mit Rußland stellt.

Streik auch im Vatikan!

Mailand, 12. Aug. (M. I. B.) Laut „Corriere della Sera“ sind die Angehörigen des Vatikan zwecks Besserung ihrer wirtschaftlichen Lage in den Streik getreten. Die Angehörigen der vatikanischen Gärten haben beschlossen, einen Teil der Arbeiten bis zur Bewilligung ihrer Forderungen zu verrichten.

In eine „Boletini“ hat das Vatikanblatt „Observatore Romano“ leghin geschrieben, wer dem Papst diene, brauche keine Organisation. Aber der Vatikan scheint gegenüber keinen Angehörigen allsehr auf dem Standpunkt zu stehen: „Du sollst nicht Söhne sammeln auf Erden!“

Danziger Nachrichten.

Immer neue Fälschungen

quält sich das unabhängige „Freie Volk“ ab, um nur an der parlamentarischen Arbeit der Sozialdemokratie im Volkstages ein gutes Haar zu lassen. Am Dienstag stellten wir fest, daß das Blättchen am Montag den groben Schwindel behauptet hatte, die Sozialdemokratie habe der Verfassungsbestimmung zugestimmt, daß die Verfassungsgebende Versammlung bis zum 31. Dezember 1923 als Volkstages bestehen bleiben soll. So steht es Klipp und Klar, wenn auch im schauerhaftesten Deutsch, in der Nr. 168 des „F. V.“. Daneben gibt es noch hässliche Anempfehlungen unseres Genossen Karjeski, der unendlich mehr für die Arbeiterschaft Danzigs gewirkt hat, als alle die „revolutionären“ unabhängigen und parlamentarischen Phrasenhelden zusammen je tun könnten, wenn sie es wirklich einmal ehrlich mit den Arbeitern meinten.

Am Donnerstag tut das unabhängige Blättchen, als ob es auf unsere Festsetzung seiner Schwindel eingegangen und „beweist“ selbstverständlich, daß wir die Unwahrheit gesagt haben. Zu dem Zweck fälscht es erneut seine erste Fälschung gegen die Sozialdemokratie dadurch, daß es nun ohne Hintergedanken schreibt, es habe doch nur behauptet: Die sozialdemokratische Fraktion habe einer Beschlusse zugestimmt, die gegebenenfalls die Verfassungsgebende Versammlung bis zum 31. Dezember 1923 als Volkstages bestehen lassen. Dieses „gegebenenfalls“ steht nicht in der Montagswort des Blattes! Ohne ein Wort der Entschuldigung ist es jetzt hineingesetzt, um nur ja die „Volksstimme“ vor den Lesern des „F. V.“ der Unwahrhaftigkeit verdächtigen zu können. Um den Schwindel gegen die Sozialdemokratie noch besser zu klären, drückt das Blatt die entsprechende Bestimmung der Verfassung durch herbeiholenden Fettdruck der Worte „mit Amtsdauer bis zum 31. Dezember 1923“ so ab, als ob diese den ursprünglichen Text einschneidende Bestimmung ihren entscheidenden Sinn darstelle. Wir setzen den Text ohne die unabhängige Fettdruck-„Erläuterung“ hierher. Und jeder objektive Leser muß feststellen, daß es sich um eine parlamentarisch ganz selbstverständliche Vorschrift handelt, die pflichtgemäß für mehrere Möglichkeiten der Beendigung der Verfassungsgebenden Versammlung Vorstufe trifft:

„Die Verfassungsgebende Versammlung hat spätestens drei Monate nach der Begründung der Freien und Hansestadt sich als ersten Volkstages mit Amtsdauer bis zum 31. Dezember 1923 zu erklären oder zu einem von ihr zu bestimmenden Zeitpunkt ihre Auflösung zu beschließen und Neuwahlen anzuordnen; im letzteren Falle bleibt sie bis zum Zusammentreten des ersten Volkstages als gesetzliche Körperschaft bestehen.“

Um nicht einzugehen, wie plump und wahrheitswidrig man selbst in diesem Falle die Sozialdemokratie verdächtigt hat, schreibt das „F. V.“ dann noch — gewisse Leute besitzen eben grenzenlosen Mut — daß es mit seiner Pressekommission persönliche Polemiken und persönliche Drecksprüche zu vermeiden suche. Das beweist es gleich darauf dadurch, daß es hinter der Verteidigung seiner früheren Fälschung in seinem Volksstagesbericht über den Genossen Gehl schreibt:

„Auch hinterhältig meinte der Begründer dieser Belagerungszustand sei nicht gegen die Arbeiterschaft gerichtet, sondern gegen den Rob, der sich überall dazwischen mische und Ausschreitungen begehe, pländere und kühle. Einen sehr schweren Stand hatten die Rechtssozialisten Dr. Bing und Gehl, welche den Antrag bekämpften. Sie wurden mit Zwischenrufen überschüttet, die auf den Deutschen Reichstag und auf das Deutsche Reich hinwiesen. Besonders Herr Gehl wurde gefragt, wie er dem in Weimar und in Berlin gestimmt habe, worauf er nur die Antwort zu geben mußte: Im Reich liegen die Verhältnisse anders als im Freistaat Danzig. Hätte er ehrlich sein wollen, so hätte er erklären müssen: Hier in Danzig brauchen wir keine rechtssozialistischen Ministerfesseln zu schämen und wir müssen, wenn auch wider unseren Willen, mit der Masse mitschwimmen, denn sonst laufen uns noch die letzten Mitglieder weg.“

Das ist das, was dieses „F. V.“ das unerschöpfliche Kastkämpfen (sachliche Gegensätze nennt) um Ministerfesseln zu schämen, soll die Sozialdemokratie im Reich für den Belagerungszustand gewesen sein! Um das Volk vor den gewissenlos vom Zaun gebrochenen Fäulnissen und Gewalttätigkeiten der Unabhängigen und Spartaisten zu schützen, die in Berlin, Bremen, München, Düsseldorf usw. ihre Blutschuld erweisen wollten und um die Demokratie vor dem Terror geisteskrankhafter Ketzler und Verbrecher zu schützen, deshalb wurde die Sozialdemokratie auch dem Reich nicht den Schutz verweigert, daß die Terroristen der Diktatur gewalttätig herausgefordert haben! Das wissen auch die denkenden Arbeiter Danzigs! Sie werden sich deshalb auch durch die bezweifeltesten „Witze“ schuldüberwahrter Unabhängiger nicht darüber täuschen lassen, was diese wirklich wollen. Die Unabhängigen, die in Danzig erst ganz unlängst sogar durch ihren ersten Führer erklären ließen, daß sie — auch selbst gegen die verfassungsmäßige Demokratie! — ungesetzliche Gewalt anwenden wollen, sind übrigens die letzten, die danach noch Vorwürfe gegen jene erheben können, die unser armes Volk endlich vor unfähigem Blutvergießen und Gewalttaten a la Jittou schützen wollen.

Schulkindergärten.

Die Reichsschulkonferenz, die kürzlich stattfand, beschäftigte sich auch mit der Kindergartenfrage. Eine Kommunalisierung des Kindergartenwesens ist ohne Zweifel das gesunde Ziel dieser wichtigen sozialen Einrichtung. Doch ist auch ein Ausbau erforderlich, der auf der Schulkonferenz leider keine Berücksichtigung fand. Hierüber sprach kürzlich in der Berliner Gesellschaft für öffentliche Gesundheitspflege Dr. Lorenz. Er trat für die Schaffung von besonderen Schulkindergärten ein für die zwar schulpflichtigen, aber noch nicht schulpflichtigen Kinder, eine Einrichtung, wie sie zuerst von geschaffenen hat und später Charlottenburg. Sie sind, so heißt es bei Lorenz, einmal von hoher sozialpädagogischer Bedeutung, da sie die Unterlassen der Volksschulen ganz bedeutend entlasten. Sie können aber auch in sozialhygienischer Hinsicht recht segensreich wirken, da sie den zahlreichen Kindereseln in frühester Zeit entgegenwirken.

Wenn man nun die Ergebnisse betrachtet, die die Untersuchungen der Schulrekt. gezeigt haben, dann kann man nicht umhin, die recht baldige Schaffung von Schulkindergärten zu verlangen. Ueberzählend groß ist immer wieder die Zahl der Kinder, die wegen ihrer körperlichen Mängel vom Schulbesuch einstweilen zurückgestellt werden müssen. Besonders kommen hierbei Blutarmerie (ungenügender Kräftezustand) und Rachitis in Betracht. Es ist nicht verwunderlich, daß es vor allem Proletarierkinder sind, die zurückgestellt werden müssen. Diese Tatsache harmonisiert mit der alten Feststellung von Sannoch, daß der soziale Zustand für das Wachstum der Kinder von ausschlaggebender Bedeutung ist und daß die Kinder der Wohlhabenden mit einem Plus in die Schule eintreten.

Sei es denn Tausende von Proletarierkindern ein Jahr, in dem sie dem Kindergarten entwachsen, aber für die Schule noch nicht reif sind, ein Jahr das für die Entwicklung des Kindes von der größten Bedeutung ist, das gerügt aber aus Mangel an geeigneten

Einrichtungen zum Schaden der Kinder ausschlägt. Darum ist die allgemeine Schaffung von Schulkindergärten für diese armen Proletarierkinder unbedingt erforderlich. Und um so mehr, als die Erwartung des Danziger Stadtschulrates Dr. Stephan recht behalten wird, daß der Prozentfuß der zurückgestellten Kinder bei weiterer Ausdehnung der Schulhygiene noch ganz bedeutend wachsen wird.

Schutz gegen die rasenden Autos.

Der Mieterverein hat sich an den Polizeipräsidenten mit einer längeren Eingabe gewandt und um Schutz vor den Gefahren gebeten, die viele Autofahrer für die Bevölkerung darstellen. Diese Autofahrer lehnen sich an keine Vorschriften und zeigen vielfach auch nicht die Absicht, Gesundheit und Leben der Bevölkerung zu schützen. Sie jagen durch die Straßen Danzigs und Langfuhs und es ereignen sich viele Unglücksfälle, die gar nicht an die Öffentlichkeit kommen. Man habe beobachtet, daß an einem Sonntag am hellen Tage ein Autofahrer mit einem Motorradfahrer ein Wettfahren durch die Hauptstraße in Langfuhs ausfuhrte. Besonders gefährdet seien die Fahrgäste der Straßenbahn an den Haltestellen. In dem Augenblick, in dem der Straßenbahnwagen hält und die Fahrgäste aussteigen, müssen sie ihre ganze Aufmerksamkeit auf das Aussteigen verwenden. Sie können nicht sofort nach rechts und links Ausschau halten, ob ein Autofahrer dahergeht kommt und das Leben des Fahrgastes gefährdet. Meist eilen sie, gerade dieser Gefahr wegen, nach dem Bürgersteig. Und gerade in diesem Augenblick sind wiederholt Autofahrer vorbeigerast und haben Menschen angefahren oder sie in schwere Bedrängnis gebracht, darunter auch ein Mitglied des Vorstandes. Einem Mann wurde das Rückgrat beschädigt. Ein Kind wurde schwer verletzt. Eine Dame ist nur durch Zufall vor dem Überfahren gerettet worden, indem sie das Auto im letzten Augenblick neben sich bemerkte und noch zurücksprang. Auch schließlich eine Geladene später, und sie hätte unter den Autorädern gelegen. In diesen Fällen hat der Autofahrer auch nicht einmal gestoppt, sondern fuhr einfach in seiner rasenden Fahrt weiter vorwärts, als wenn ihn das gar nichts anginge. Der Mieterverein bittet aus diesen Gründen den Polizeipräsidenten, schleunigst eine verschärfte Verordnung zu erlassen, die diesen Beständen wirksam entgegenzutreten imstande ist. Die Autofahrer seien erneut zu belehren und die Polizeibeamten zur strengen Aufsicht anzuhalten. Autofahrern, die gegen diese Bestimmungen verstößen, müsse rückwärtslos ihre Fahrbefähigung aberkannt werden.

Keine Ausschreitungen im Bröckner Kurhaus.

In unserer Dienstagausgabe berichteten wir nach einer bürgerlichen Zeitung über Ausschreitungen, die eine Gruppe von 10 bis 12 englischen Soldaten im Bröckner Kurhaus begangen haben sollte. Dazu teilte uns der Wirt des Kurhauses, Herr Jbold, gestern mit, daß diese Mitteilungen unrichtig sind. Weder im Kurhaus, wo dauernd englische Offiziere wohnen und wohnen, noch in der Strandhalle sind jemals Ausschreitungen durch englische Soldaten begangen worden. Das Lokal sei übrigens zugunsten der Offiziere und Chargierten für den Besuch der Soldaten geschlossen gewesen.

Herr Jbold beklagt, daß der Ruf seines Lokales durch falsche Ausschreitungen nachteilig beeinflusst werden könnte. Wir können auch nur bedauern, daß es Berichterstatter gibt, die solche Unrichtigkeiten behaupten. Das bürgerliche Blatt, dem wir die Nachricht entnahmen, brachte sie in so bestimmter Form, daß kein Zweifel an der Richtigkeit zulässig schien. Offenbar liegt eine Verwechslung mit den vorhergegangenen Angriffen englischer Soldaten auf Passanten in Bröckner vor. Gerade deshalb hätte der Urheber der von Herrn Jbold bestrittenen Notiz doppelt vorsichtig sein müssen. Wir bedauern außerordentlich die unrichtige Darstellung auch im Interesse des Kurhauspräsidenten.

Deuma Konzern A.-G.



(1925)

Danzig, Langgasse 69/70

Kleider machen Leute.

Von Gottfried Keller.

In einem unfreundlichen Novembertage wanderte ein armes Schneiderlein auf der Sandstraße nach Goldsch, einer kleinen reichen Stadt, die nur wenige Stunden von Sedwiz entfernt ist. Der Schneider trug in seiner Tasche nichts als einen Fingerhut, welchen er, in Ermangelung irgend einer Münze, unablässig zwischen den Fingern drehte, wenn er der Kälte wegen die Hände in die Hosentasche steckte, und die Finger schmerzten ihm ordentlich von diesem Drehen und Reiben, denn er hatte wegen des Fallimentes irgend eines Sedwizler Schneidermeisters seinen Arbeitslohn mit der Arbeit zugleich verlieren und auswandern müssen. Er hatte noch nichts gefühlvoll als einige Schneestöcke, die ihm in den Mund gesteckt und er sah noch weniger ab, wo das geringste Mittagsgeld herzuwachsen sollte. Das Schicksal fiel ihm äußerst schwer, ja schien ihm gänzlich unmöglich, weil er über seinem schwarzen Samtagskleide, welches sein einziges war, einen weiten dunkelgrünen Radmantel trug, mit schwarzem Sammet aufgeschlagen, der seinem Träger ein edles und romantisches Aussehen verlieh, zumal dessen lange schwarze Haare und Schnurräucher sorgfältig gepflegt waren und er sich bläuer oder regelmäßiger Gesichtszüge erfreute.

Soldat Habitus war ihm zum Bedürfnis geworden, ohne daß er etwas Schlimmes oder Betrügerisches dabei im Schilde führte; vielmehr war er zufrieden, wenn man ihn nur gewöhnte und im stillen seine Arbeit verrichtete; aber lieber wäre er verhungert, als daß er sich von seinem Radmantel und von seiner polnischen Pelzmütze getrennt hätte, die er ebenfalls mit großem Aufwand zu tragen mußte.

Er konnte deshalb nur in größeren Städten aufhören, wo solches nicht so sehr auffiel; wenn er wanderte und seine Errandgeschäfte mitführte, geriet er in die größte Not. Rührte er sich einem Hause, so betrachteten ihn die Leute mit Verwunderung und Neugierde und erwarteten eher alles andere, als daß er betteln würde; so erklärten ihm, da er überdies nicht bereit war, die Worte im Munde, also daß er der Rattier seines Mantels war, und Hunger litt, so schwarz wie das letzte Sammetfutter.

Als er beschlossen und geschworen eine Schilke hinauszugehen, ließ er auf einem neuen und bequemem Reisewagen, welchen ein herrschaftlicher Kutscher im Hof abgeholt hatte und seinen Herrn

auf einem gemieteten oder angekauften alten Schlosse sah. Der Wagen war mit allerlei Vorrichtungen zur Aufnahme des Gepäcks versehen und schien behaglich schwer besetzt zu sein, obgleich alles leer war. Der Kutscher ging wegen des heißen Weges neben dem Pferde, und als er oben angelangt den Boden wieder bestieg, fragte er den Schneider, ob er sich nicht in den leeren Wagen setzen wolle. Denn es fing eben an zu regnen und er hatte mit einem Blide gesehen, daß der Fußgänger sich matt und kümmerlich durch die Welt schlug.

Der Schneider nahm das Anerbieten dankbar und bescheiden an, worauf der Wagen rasch mit ihm von dannen rollte und in einer halben Stunde stattlich und donnernd durch den Lorbogen von Goldsch fuhr. Vor dem ersten Gasthofe, zur Woge genannt, hielt das vornehme Fuhrwerk plötzlich und allseitig vor dem Hause so heftig an der Glode, daß der Draht beinahe entzwei ging. Da stürzten Wirt und Leute herunter und rissen das Schloß auf; Kinder und Knaben umringten schon den prächtigen Wagen, neugierig, wieweil ein Stern sich aus so unerhörter Schale entzählen werde, und als der verdächtige Schneider endlich hervorsprang in seinem Mantel, blüß und schön und schwarzmattig zur Erde blickend, schrien er ihnen wenigstens ein geheimnisvolles Pring oder Grafensohn zu sein. Der Mann zwischen dem Reisewagen und der Pfote des Gasthauses war schmal und im übrigen der Weg durch die Zuschauer ziemlich gesperrt. Mochte es nun der Herr auf dem Beifahrersitze oder an dem Rad sein, den Wagen zu durchschneiden und einzeln seinen Weg zu gehen, — er tat dieses nicht, sondern ließ sich willenlos in das Haus und die Krippe hinanzusetzen und bemerkte seine neue seltsame Lage erst recht, als er sich in einem nochlichen Speiseraum besetzt sah und ihm sein ehrwürdiger Mantel dienstfertig abgenommen wurde.

„Der Herr wünscht zu speisieren?“ ließ es, „ja, ja, ja“ wurde ihm geantwortet, es ist eben so.“

Ohne eine Antwort abzuwarten ließ der Wirt in die Küche und rief: „Uns drei Tafeln Kammer! Kam haben wir nicht als Kinderspiel und die Gammeltische! Die Nachschaffere darf ich nicht anschneiden, da sie für die Abendessen bestimmt und besprochen ist. So geht es! Dra eiliges Log, wo wir keinen solchen Gast erwarten und nicht da ist, muß er! — solcher Herr kommt und der Kutscher hat ein Wappen auf den Knöpfen und der Wagen ist wie der eines Fürsten und der junge Mann mag keine den

„Doch die ruhige Achsin sagte: „Nun, was ist denn da zu lamentieren, Herr! Die Bestie tragen Sie nur läßt auf, die wird er doch nicht aufessen! Die Abendessen bestimmen Sie dann portionenweise, sechs Portionen wollen wir schon noch herausbringen!“

„Sechs Portionen? Ihr derzeit wohl, daß die Herren sich seit zu essen gewohnt sind!“ meinte der Wirt, allein die Köche kühl unerschütterlich fort: „Das sollen Sie auch! Man läßt noch schnell ein halbes Duzend Koteletts holen, die brauchen wir sowieso für den Fremden, und was er übrig läßt, schneide ich in kleine Schälchen und menge sie unter die Pastete, da lassen Sie nur mich machen!“

Doch der wackere Wirt sagte ernsthaft: „Ach, ich habe Euch schon einmal gesagt, daß dergleichen in dieser Stadt und in diesem Hause nicht angeht! Wir leben hier solid und ehrenfest und bedürfen es!“

„Et der Kaufmann, ja, ja!“ rief die Köchin endlich etwas aufgeregt, wenn man sich dann nicht zu helfen weiß, so opfere man die Sache! Hier sind zwei Schnecken, die ich den Augenblick vom Jäger gekauft habe, die laßt man am Ende der Pastete setzen! Eine mit Schnecken gefüllte Mehlsuppe werden die Gendarmen nicht beanstanden! Sodann das auch die Koteletts da die größte habe! — das fehlende Wasser geben die wackere Wegen dem — da laßt auch schon die Brate — Pfannen — so haben wir als einen Fisch, das Rindfleisch, das Gemüse mit den Koteletts, den Sammetbraten und die Pastete, geben Sie nur den Schlüssel, daß man das Eingemachte und das Pfeffer herausnehmen kann! Und den Schlüssel können Sie, Herr! wie mit Güten und Zutruhen abgeben, damit man Ihnen nicht allenorten nachspringen muß, und oft in die größte Verlegenheit gerät!“

„Nun, Köchin! Das braucht Ihr nicht Abel zu nehmen, ich habe meiner fetten Frau am Abendbette versprochen müssen, die Schlüssel immer in Händen zu behalten; sonach geschieht es grandios! und nicht aus Mistrauen! Hier sind die Wachen und hier die Köche, hier die Diener und hier die Knechte; aber das alle Zweifel darf man nicht mehr aufstellen; geschwind soll die Messe zum Tischelbein laufen und frisch den Kuchel holen, drei Keller, und wenn er eine gute Lorde hat, soll er sie auch gleich mitgeben!“

„Aber Herr! Sie können ja dem eiligen Log das nicht alles anhängen, das ist doch ein sehr schlimmes Stück!“

Aus dem Wuchererschlag. In der vorgestrigen Sitzung des Wucherausschusses wurden einige Beschlüsse mit Beschlüssen anderer Art gemischt und erlassen, um nach einem gewissen Strafmaß auszuweichen. Einige grundsätzliche Fragen kamen zur Erörterung. Auch die verhältnismäßigen Nebenvergehen kommen zur Abhandlung, aber in verflärkter Nähe soll das bei den größeren Vergehen und den wirtschaftlich kräftigeren Deuten erfolgen. Die Strafen sollen ferner kräftiger und wirksam sein, weil dadurch andere vor Vergehen und Strafen behütet werden. Ein scharfes Vorgehen gegen den Grundbesitzer, der jetzt noch ungedecktes Getreide vom Vorjahre liegen hat, wurde verlangt. Gegen einen Bäckmeister, der sich wiederholt und trotz Verwarnung gegen die Bestimmungen verhalten hat, der sich also mit Rücksicht der Ordnung widerlegt, wurde der Schluss des Geschäfts auf 6 Monate beschloffen. Ein Kolonialwarenhändler hat den Mehlhöchstpreis überschritten. Ihm soll auf 6 Monate das Mehl entzogen werden mit der Verwarnung, daß ihm das Mehl im Wiederholungsfall überhaupt entzogen wird. Ein anderer Bäcker hat Brot ohne Marken zum Preise von 2,40 und 3 Mt. verkauft und zwar in folgender Weise. Er ließ sich von den Kunden beim Brotkauf den Mehlpreis als „Pfand“ zahlen, das bei nachträglicher Lieferung der Brotsorten wieder zurückerstattet wird. Das bedeutet aber eine Umgehung und eine Vorsichtnahme gegen Bestrafung. In Wirklichkeit wird dies Pfand nicht abgeholt und bleibt dem Bäckmeister. Hier wurde ein Schluss des Geschäfts auf 6 Monate beschloffen.

Schließlich wurde noch darauf hingewiesen, daß die Lebensmittelverbrechen in unheimlicher Weise zugenommen haben. Die Beobachtung kann nicht genug zur äußersten Vorsicht gemahnt werden. Zwei Beauftragten der Preisprüfstelle wurde bei ihrer Tätigkeit die Briefkastelle mit dem Ausweis und Geld gestohlen. Einer Frau wurden im Handumdrehen 500 Mark gestohlen, einer anderen 40 Mark. Männern wurde mit einer Schere die Rocktasche und die Westentasche herausgeschritten. Es ist notwendig, im Gedränge keine Rocktaschen sorgfältig zu beobachten und die Hand auf der Tasche zu halten.

Zurücknahme von Strafbefehlen, Verfügungen und Revisionen. Im Hinblick auf den allgemeinen Strafmaß des Oberlandesgerichts werden jetzt viele Strafbefehle, Verfügungen und Revisionen von den Angeklagten zurückgenommen. Die Strafen erlangen dann innerhalb zwei Monaten Rechtskraft und werden erlassen. Vor dem Obergericht kamen zwei größere Sachen aus diesem Grunde nicht zur Verhandlung, darunter eine Diebstahlsache, in der über die Abhaltung beschuldigter Juristen entschieden werden sollte.

Aus dem deutschen Osten.

Keine Prüfung der Weichseluferfrage. Polen hat bekanntlich bei dem Obersten Rat in Paris beantragt, ihm trotz der Überwindung für Deutschland angefallenen Volksabstimmung einen 80 Meter breiten Streifen auf dem Mittlichen Weichselufer entlang dem Vorwärtender Gebiet Polen zugesprochen, angeblich um Verwallung und Kontrolle des Flusses unter polnischer Hoheit sicherzustellen. In diesem Zusammenhang damit hand die Forderung, fünf Crisikassen auf dem rechten Weichselufer, die geringe polnische Bevölkerung ergeben hatten, nämlich die Orte Swantuschel, Hinterhof, Kalliebrunn, Kleinhof und Johannisdorf für Polen zu erlangen und der Antrag, die Einwohner Gasse Polen anzusprechen.

Die Vorstellungen, die die deutsche Regierung gegen diese Forderungen in einer Note an die Entente gerichtet hat, sind anscheinend erfolglos geblieben. Eine Note mit französischem Text, die das Ansinnen der deutschen Regierung, die Angelegenheit zu prüfen, abweist, ist beim Auswärtigen Amt in Berlin eingelaufen. Es ist bezeichnend, daß sogar die einfache Prüfung der Angelegenheit abgelehnt worden ist. Man wird abwarten müssen, wie weit die Verhandlung hier noch ein Wort mitzusprechen werden.

Recht. 18. August. (M. G.) Die von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, ist die Note wegen der Grenzfestlegung des ost- und westpreussischen Abkommensgebietes eingegangen. Die deutschen Einsprüche gegen die Überlassung eines 80 Meter breiten Streifens auf beiden Weichselufern und die Abtretung einiger Ortlichkeiten an Polen haben keine Berücksichtigung gefunden, sondern es ist bei den Beschaffenheiten der Volksterritorien geblieben.

Der italienische Zwischenfall. Die drei italienischen Soldaten, die einen Wachmeister der Sicherheitspolizei angriffen und tödlich verletzten, sind in Haft genommen worden und werden nach der Mitteilung der italienischen Delegation in Asten mit der vollen Strenge des Gesetzes bestraft werden.

Der erste Transportzug mit italienischen Besatzungstruppen ist Mittwoch nacht von Asten abgegangen. Die Engländer machen vorläufig keinerlei Miene, den Italienern zu folgen.

Seit dem Abziehen der italienischen Besatzung haben in Ost- und Westpreußen schwarze Listen aufgestellt, durch die sie die Namen von Märdern und Frauen verbreiten, die mit den Italienern Verkehr gepflogen haben. Mehrere dieser Märdern sind befehligt, zum Teil sogar geschlagen worden. Der Bürgermeister mahnt öffentlich, gegen diese Elemente aufs Schärfste einzuschreiten. Wenn die Vorfälle nicht aufhören, könnten der Stadt noch in der letzten Besatzungszeit empfindliche Nachteile entstehen, die bisher durch das besonnenen Verhalten der Bevölkerung und der Besatzung vermieden sind.

Schwere Strafkurven in Königsberg.

Anlässlich der am 12. August auf dem Königsberger Oberpräsidium begonnenen Schlichtungsverhandlungen, die wiederum ergänzend verlaufen sind, kam es auf dem Tragheim zu Ausschreitungen der Beteiligten, wobei mehrere Arbeitgeber schwer mißhandelt wurden, so daß sie im Krankenwagen fortgebracht werden mußten. Am 18. August früh kam es zu einer nachlaufenden zahlende Menge in den Hauptstraßen. In mehreren Einzelteilen wurden Fußwege umgestürzt, die Fußleute heruntergerissen und verdrängt, die Stände mit Lebensmittel umgestürzt, so daß die Geschädigten ihre Wunden klagen mußten.

Die mit mehreren Hundertfachen anwachsende Sicherheitswehr trieb unter Anwendung von Schreckschüssen und mit aufgeschlagtem Kolben die Tumultanten auseinander. Die Rädelsführer wurden verhaftet. Die am Postkeller Damm befindliche Walsmühle wurde von den Streikenden geplündert. Da dort Reichswehrwachen untergebracht sind, kam es zu einem Zusammenstoß, bei dem das Militär von der Waffe Gebrauch machte. Bis jetzt sind 2 Tote und 7 Verwundete gemeldet.

Soziales.

BetriebsEinstellung großer Druckereien.

Die seit nahezu 100 Jahren bestehende Buchdruckerei von Julius Sittenfeld hat ihr gesamtes Inventar an die Firma Pöschel & Carls veräußert und wird, wie der „Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker“ berichtet, mit dem 31. August d. J. den Betrieb einstellen. Durch die Schließung des Betriebes wird das Personal, etwa 600 Personen, arbeitslos, soweit es nicht anderswo untergebracht wird. Auch andere große Berliner Buchdruckereien sind zur Auflösung des Betriebes gezwungen, u. a. die Firmen Gebhardt, Jahr u. Wandt sowie Jürgens u. Beson. Die Berliner Buchdruckergehilfen wollen gegen diese BetriebsEinstellungen vorgehen. Sie erkennen die finanziellen Nöte dieser Druckereien nicht als stichhaltig an. Die Ursachen der BetriebsEinstellung erblicken die Gehilfen in den gegenwärtig ungewöhnlich günstigen Konjunkturverhältnissen. „Die es den Prinzipalen ermöglichen, für Materialien, wie Maschinen, trotz langjähriger Gebrauchsdauer, das zehn- und fünfzehnfache des Anschaffungswertes zu erhalten“. Da kein Gesetz besteht, das die Arbeitgeber zwingen könnte, ihre Betriebe aufrecht zu erhalten, so fordern die Gehilfen durch ihren Vertreter beim

Rechtswirtschaftsrat, 1. bei Stilllegung der Betriebe, 2. bei Auflösung oder Verkauf, 3. bei Vereinigung (Fusion) mehrerer Betriebe ein Mitbestimmungsrecht zur Schaffung besonderer Instanzen, die die Notwendigkeit und Berechtigung der beschlossenen Maßnahmen zu prüfen haben, vom kaufmännischen und technischen Standpunkte aus, unter Zuziehung von Vertretern der beiderseitigen britischen Organisationen. Diese Instanz soll auch das Recht haben, die beschlossenen Maßnahmen zu untersagen und die Fortführung der Werke zu veranlassen. In Berlin sollen gegenwärtig 800 arbeitslose Buchdrucker vorhanden sein und rund 1000, die mit verkürzter Arbeitszeit arbeiten. Neben den Druckereien leiden die Zeitungen am meisten unter der Teuerung.

Die unerträgliche Notlage der Presse war Gegenstand der Beratung in einer Sitzung, die in den Räumen der „Vereinigung großstädtischer Zeitungserleger“ stattfand. Man war einstimmig der Ansicht, daß eine schnelle Herabsetzung der Papierpreise auf etwa die Hälfte der gegenwärtig festgesetzten amtlichen Preise notwendig sei, um der Presse zur Befundung zu verhelfen. Willkürlich wurde auch die Steigerung der Druckfarbenpreise, die jetzt circa 4000 Prozent des Friedenspreises beträgt, als ungeheuerlich bezeichnet, und man beschloß, sich die Willkür der Farbenfabrikanten, die ihre zurzeit fast monopolartige Machtstellung rücksichtslos zur Geltung bringen, nicht länger bieten zu lassen. Das Präsidium der „Vereinigung großstädtischer Zeitungserleger“ wurde beauftragt, sogleich die Vorarbeiten für die Begründung einer eigenen Druckfarbenfabrik der Zeitungserleger in die Hand zu nehmen.

Büchervereine.

Das Sonnenfest der „Schönheit“ liegt uns als Nr. 7 des 16. Jahrgangs dieser eigenartigen Kunstschrift vor. Diese Sondernummer erfüllt in besonders reicher Ausstattung das Programm schönheitsgeschmückter Lebensfreude. Der Lobpreisung der Sonne gilt alles, was diese staltliche Sonderausgabe wieder auf bestem Kunstpapier und in weiserlich technischer Ausführung stellt. Wlose Volk- und Textbilder zeugen dafür, wie sonnenfreundliche Künstler in ihrer besonderen Begabung den Ruhm der großen Lichtspenderin geformt haben. Wir haben L. Fahrtenrog „Baldu“ und „Der junge Tag“ neben Escha Schneiders „Fest der Sonne“ und „Im Sonnenschein“ von M. Colombo hervor. Textlich beginnt das Fest mit einem freudigen Willkommen zu sonnenreicher Lebensbejahung „Heilagi sunna“ von H. Werner-Schulte. Es reißen sich an H. W. Meier-Göstenhof mit einer eingehenden Arbeit über Fahrtenrog's Drama „Baldu“. F. R. Wendorf spricht über den Mythos „Sonnengott“ von Momberg. Besonders wertvoll ist eine von Dr. H. R. Wendorf ausgewählte Zusammenstellung aus der religiösen und poetischen Literatur, die aus Indiens Pöcherfächen bis zu Goethe und Gerhard Hauptmann usw. vieles zusammenstellt, was dem „Fest der Sonne“ gesungen wurde. Formschöne und inhaltstarke Gedichte durchflechten die Prosaarbeiten. Das ständige Weibste „Licht, Luft, Leben“ beginnt mit einem „Rückblick-Ausblick“ des Verlages an die Schönheitsgemeinde und enthält weiter eine Reihe von Arbeiten, die seiner besonderen Aufgabe, praktisch der natürlichen und gesunden Erziehung zu dienen, gerecht werden. Herausgeber der Monatschrift ist der Verlag „Schönheit“, Richard K. Gieseler, Dresden-A. 24, Eichenstrasse 21. Das Einzelheft kostet 4 Mt., im Vierteljahrbezuge 12 Mt.

„Sollt uns die Welt gewinnen“, von Max Barthel. Umschlag von Ove Roe, Hamburg. Berlin bei Hoffmann u. Campe. Preis 4,50 Mark.

Der sozialistische Arbeiterdichter legt uns hiermit sein neues Gedichtwerk vor. Es ist frei gewachsen, ist menschliches Kampferstum und Aufforderung zu fortwährender Tat. Eine Lebnzge aus der man ein parteipolitisches Programm altern könnte, wird man neugierig suchen in diesen neuen, fast volkstümlichen Werken, dafür aber einer Wärme des lyrischen Gehalts begegnen, die mit jeder Zeile stärker den Leser packt. Das war schon bei den auf hohe Auflagen gekommenen Kriegsgeboten des Dichters hervorstehend. Schreitet Max Barthel weiter auf dieser Bahn, wird er den Besten der deutschen Dichter zugesellen sein.

Für unsere Jugend!

„Ich will!“ Ihr müßt es nur einmal hören, dann werdet ihr immer wieder danach verlangen, und diese neue Freude, die ihr noch gar nicht oder viel zu wenig kennt, wird euch ebenso wert werden wie alle andere Freuden. Drum lernt eben so frisch und hehrlich, wie ihr wandert, singt, spielt und tanzt. Denkt nicht, daß das Wissen auch schon Stunden eures jungen Lebens nehme. Nein, es gibt euch nur neue dazu.

Veranstaltungen des Vereins Arbeiter-Jugend Donzig im Monat August.

- Dienstag, den 12. August: Mitglieder-Versammlung.
- Samstag, den 22. August: Exkursion nach Pichendorff. Abmarsch 6 Uhr vom Sengarten Loz. Führer Jugendfreund Lehrs. Leiter Gewisse Richter.
- Mittwoch, den 26. August: Heimabend.
- Samstag, den 29. August: Lagerhaus im Schwirtauertal. Abmarsch 6 Uhr vom Sengarten. Führer Jugendfreund Springel und Pöschel.
- Während jeden Freitag abends 7 Uhr im Fein-Weinhandlungs-Gasse 1-2 Funktionär-Abend. Diese Abende verfolgen den Zweck, durch Vorträge aus allen Wissensgebieten, welche die Arbeiterjugend angehen, Mitglieder und Funktionäre geistig zu heben und für die praktische Organisationsarbeit systematisch heranzubilden. Es ist Pflicht ständlicher Mitglieder und Funktionäre, diese Abende zu besuchen.

Sang der Jungen.

Ludwig Reffen.
Die Jungfrauen:
Gott hat unser Jugend heiligt —
Guter dankbarer Scherke
haben wir tagaus, tagein,
Klammern fassen und wider treiben ...
Welch jungen Augen blicken
in das Finstern der Strahlen, —
welche jungen Herzen heben ...
Ihrer Finger, schloß und sein
hüben Kräfte ganz gemunden, —
doch sie mühen sich, sich heben
welche lernen, welche wehen!
Gott hat unser Jugend heiligt —

„Ich will!“ Das Wort ist mächtig, Es heißt eine Kraft und Will, Die Stärke reißt vom Himmel, Das eine Wort: „Ich will!“
Fr. Helm.

Wissen ist Freude.

„Wissen ist Macht“ — wie oft habe ich das gehört. Aus großen und kleinen Parteiverfammlungen schalte es mir entgegen. Junge und Alte haben es verstanden. Und sie hatten recht. Die Parteiarbeiter haben es ja oft genug erlebt, daß wir hinter den Rücken aus andern, besser gehaltenen Schritten geschritten wurden, weil uns die Klassen liebten, die das Wissen gibt. Ich wünschte daher, alle Partei- und Jugendgenossen hätten sich die Bedeutung dieses Ausspruchs unseres Genossen Stiehmach ganz zu eigen gemacht und handelten danach.

Doch für mich wichtiger halte ich es, daß man der Jugend sagt: „Wissen ist Freude.“ Was fragt die Jugend nach Macht? Macht will das kampfbereite Proletariat. Jugend will Freude und soll sie haben.

Warum hat man bisher so wenig davon gesprochen, daß Wissen Freude ist? Einmal deswegen, weil die Partei für den Proletariat nicht viel zu erntet und kein Wort als daß er das Schicksal dem Schicksal unterwerfen konnte. Macht war möglich, also betonen wir die Macht. Doch jetzt sind wir, wenn nicht tot, so doch viel freier. Da können wir an das Schöne denken, an die Freude. Aber bisher haben wir viel zu wenig gewußt, welche Freude Wissen bedeutet. Ihr alle, die ihr die Schule mit dem wicken Strömung unruhigen Strömungs als Quell empfinden helf, werdet wiederholt euch jetzt bewundert ansehen und an dem, was ich euch sage, gerichte. Doch werst einmal nach. Seid ihr nie mit einem Naturkammer durch die Felder gegangen, der euch im Vordergrund viele Pflanzen und Tierchen zeigte und euch von ihrem Wesen erzählte? Gabt ihr euch dabei nicht so recht herzlich gefreut über all das Neue, das ihr da erfahren habt? Gabt ihr euch nicht in einer Welt der Natur im Augenblick so unglücklich und fremd gefühlt, weil ihr nicht Bescheid wußtet, und was es nicht nach einem halben Jahr schon ganz anders weil ihr aus mit den Dingen umzugehen verstanden? Gabt ihr einmal eine gute Beschreibung gelesen, die ihr euch da nicht gerad vor Wandertafel und Frang, das alles wirklich kennenzulernen, was auch das Buch erzählt? Gabt ihr euch nicht die jüngsten Eigenschaften empfunden, die man nach, man unter Wissen in der Diskussion über einen Gegenstand

Die Jünglinge:

Auch uns fehlt der Sonnenschein! Nacht und Lach in goldenen Farben auch der Sommer auf uns ein, — unsre Jugendkraft muß darben! Darf nicht nach Weisheit handeln, — möchte auch das Herz frohlocken und der Fuß im Grünen wandeln, ledig aller Küttagpein, zwischen Gras und Blumenglocken! Unter Ros ist: Schwermes tragen in den schönsten Jugendtagen! Auch uns fehlt der Sonnenschein!

Die Jungfrauen:

Unser Jugendseligkeit harrn wir doch! Ob No: und Grauen Reize auch an Reize reißt! Unfre jungen Augen schauen schon das Zukunftsland erblicken, wo gestillt wird unser Sehnen ...

Die Jünglinge:

Reicht die Hand und, daß wir ziehen ein in dieses Land, das Leid nicht beneht mit seinen Tünnen! Ist der Pfad auch steil und steinig, aufwärts führt er! Stehn wir einig zueinander drum im Streitt!

Die Jungfrauen:

Ja, uns blüht einst Jugendglück! Wo im Licht die Höhen glängen, wo ins Weite schweift der Blick, wollen wir das Haupt auch schwingen! Auf, vergeßet Leid und Adie! Eure Schwwestern sind wir: Brüder!

Die Jünglinge:

Hoffig steigt die Morgenröte auf an dunkler Himmelswand! Kraft schnell unsre jungen Glieder! Sklaven fühlen sich als Freie! Das unglückselig schon die Wege ihres Blicks, im Jugendland!

Für freie Stunden

Unterhaltungsbeilage der Danziger Volksstimme

Die Großmutter.

Von Marie v. Eber-Eschenbach.

Zum zehnten Male an diesem Vormittage wurde gepocht an der Tür des Laboratoriums. In dem der Assistent der pathologischen Anatomie arbeitete.

Ungebürlich über die neue Störung rief er dem eintretenden Diener zu: „Was wollen Sie denn wieder? Habe ich Ihnen nicht befohlen, mich in Ruhe zu lassen?“

„Freilich“, bestätigte der Diener gleichmütig, „aber es ist ein altes Weib draußen, mit dem Sie sprechen werden.“

„Ich werde? — So?“ fragte der Doktor, „und warum?“

„Weil sie anders nicht wegzubringen ist“, fuhr der Diener fort, „weil sie sich einmal nicht abweisen läßt.“

„Verfluchen Sie es doch; seien Sie so gut, hören Sie?“

Die letzten Worte, mit Strenge gesprochen, taten ihre Wirkung. Der Diener, obwohl achselzuckend, schickte sich an, das Zimmer zu verlassen, als die Tür von außen plötzlich geöffnet wurde.

Auf der Schwelle stand ein hochgewachsenes Weib, dessen kräftige Gestalt das Alter und die Arbeit nur wenig gebeugt hatten.

„Was untersteht Sie sich?“ herrschte der Diener sie an und suchte sie zu verhindern, näherzutreten. Doch sie, ohne Notiz von den Schmähungen zu nehmen, in die er nun ausbrach, schob ihn mit einer einzigen Bewegung ihres Armes zur Seite und ging rasch auf den Doktor zu, der dem zubringlichen Besuche mit einem jörnigen Auftritte entgegentrat.

Die Frau blieb stehen und faltete die harten Hände. Ihr Blick richtete sich mit dem Ausdruck so folternder Seelenqual und so inbrünstigen Flehens auf ihn, daß er es nicht über sich gewann, seine Drohung, sie hinauszuweisen zu lassen, wenn sie nicht augenblicklich ginge, zu wiederholen. Das Mittel, in das seine Entrüstung sich verwandelt hatte, wurde durch den halb bittenden, halb gebieterischen Ton nicht vermindert, in dem die Alte ausrief: „In dieses Haus werden die Leichen der Verunglückten gebracht, nicht wahr?“ Der Doktor bejahte es.

„So lassen Sie mich hinführen, wo die Toten liegen, gleich, Herr — gleich!“ sagte sie mit leuchtendem Atem. Es war schwer, ihr begreiflich zu machen, das sei unmöglich, sie müsse bis zur Einsamkeit warten.

Dieses Wort brachte sie außer sich. „Warten?“ schrie sie mit schneidender Verzweiflung. — „Ich kann nicht mehr warten — ich warte seit zwei Tagen. Seit zwei Tagen ist er nicht nach Hause gekommen!“

„Wer?“ fragte der Assistent. „Von wem sprechen Sie?“

„Von wem — mein Gott von meinem Lukas — von meinem Entel. Er diente bei einem Führer an der Donau, — seine Leute wissen nichts von ihm. Er ist vielleicht ertrunken, Herr!“

Sie beugte sich vor, ihre Augen ruhten forschend auf dem Gesichte des Doktors und ihre Finger legten sich wie Eisenklammern um seinen Arm.

Ihr Jammer erschütterte den jungen Mann, wie gewöhnt er auch an dem Anblick menschlicher Leiden war, und wie entschlossen, ihnen mit Gleichmut entgegenzutreten.

„Gehen Sie hinab“, sprach er zum Diener, „und sobald die Herren fertig sind, melden Sie es mir.“

Der Diener entfernte sich, die Frau wollte ihm nachsitzen, mit Mühe gelang es dem Doktor, sie davon abzuhalten. Er wies ihr einen Stuhl an, und mit kurzem Dankeswort ließ sie sich darauf nieder.

Er indes begann von neuem sich mit seinem Mikroskop zu beschäftigen. Allein, über das Instrument hinweg wanderte sein Blick, mächtig angezogen, immer wieder zu seinem traurigen Gast hinüber. Das Weib hielt die Arme über der Brust verkrämpt und regte sich nicht. Unverwandt und trotzig starrte sie die Tür an und horchte mit leidenschaftlicher Spannung nach dem Gange hin. Sie sah da, ein Bild des Schmerzes, der Armut und der Not. Nicht jener Not jedoch, die sich dem Glend unterwirft, nein, der, die mutig mit ihm kämpft, die ihm immer ins Auge blickt und es immer besiegt, die nicht durch das Mittelbild mit sich selbst entnervt, nicht von der Sorge um die Zukunft niedergebeugt wird.

Wie es war, so wird es sein. Es gibt keinen Wechsel, nur der Tod kann ihn bringen, und den ruft sie nicht herbei. Der tätigen Kraft, der ringenden Stärke graut vor seiner ewigen, ohnmächtigen Ruhe.

Eine peinliche Viertelstunde verging. Der Doktor unterbrach endlich das Schweigen. Er fragte nach der Beschäftigung der Greisin, nach ihren Verhältnissen, er wollte wissen, ob der Entel, den zu suchen sie hierher gekommen war, ihr einziger sei.

Sie sah ihn vermindert an. „Habe ich denn nicht schon gesagt? — Mein einziger! Ich hab niemand als ihn. Mein Mann, Gott sei gelobt! ist tot. Von den Kindern —“ seufzte sie dumpf und wie zu sich selbst redend hinzu — „hoffe ich, daß sie es sind.“

„Wie?“ rief der Doktor. „Sie hoffen es?“

„Alle sind ihm nachgeraten, die Söhne Trunkenbolde, die Töchter nichtsnutzig. Natürlich. Der Vater war beides. Mit ihm hielten es die Kinder, nicht mit der Mutter, die Fleisch verlangte und Ehrbarkeit. So ging eins nach dem andern. Die Jüngste ließ mir noch zuvor das Kind. Im Anfang hab ich ihr deshalb gesuchet, dann sie dafür gesegnet. Der Junge wurde, was ich mir nicht hätte träumen lassen — brav; und ich hab meine Freude an ihm gehabt.“

Sie hatte ohne Bitterkeit und ohne Wehmut gesprochen, so ruhig, als erzähle sie eine fremde Geschichte. Doch lag etwas in ihrem Tone, das tiefer ergriß, als die Klage ergreifen kann, eine stille, schlichte Größe. Den jungen, feingebildeten, dessen kurze Laufbahn schon so mancher Triumph bezeichnete, überkam wie Ehrfurcht vor dem alten, armen, unmissenden Weibe.

Der Diener erschien und machte dem Assistenten eine kurze Meldung.

Die Greisin schnellte von ihrem Sitz auf. „Darf ich nun gehen?“ fragte sie rasch und hastig und warf einen erwartungsvollen Blick auf den Diener, der sich anschickte, ihr den Weg zu weisen.

„Allein der Doktor hatte sich schon erhoben. „Ich werde Sie führen“, sagte er.

Sie stiegen einige Treppen hinauf und standen vor einem gewöhnlichen Gemache, aus dem ihnen ein eigentümlicher, nachtalter Hauch entgegenbrang.

Vor Aufregung zitternd, drängte sich das Weib voran. In dem weitläufigen Räume lagen teils bedeckt, teils unbedeckt die Leichen der in den letzten vierundzwanzig Stunden Verunglückten. Ohne ein Zeichen von Grauen oder Schreck ging die Frau von einer zu andern und blickte teilnahmslos in ihre starren Gesichter. Manchmal murmelte sie wie Geistesbesessene dem und jenem das Zeichen des Kreuzes auf die Stirn.

Plötzlich hielt sie inne in ihrer trostlosen Wanderung.

An meine Söhne!

Aus euren Augen, braun und blau,
blickt mir die Zukunft ins Gesicht,
und was mir auch die Nacht verschaut,
kehrt wieder heim in diesem Licht.
Denn wie die Sonne ewig frei
auch hinter schwarzen Wolken steht,
erwacht in jedem Sohne neu,
was mit dem Vater untergeht.

Ihr werdet für die Freiheit glühn
mit einem besseren Geschlecht,
in euch erfüllt sich das Bemühen,
daß jeder Mensch sei, keiner knecht.
Ihr werdet, eurer Würde froh,
als Gleiche unter Gleichen stehen,
nicht mehr vor ausgedrohtem Stroh
zu Spreu in jedem Wind verwehen.

Nichts bin ich als ein schmaler Steg,
den Riß der Zeiten zu verbaun.
Leicht schaut ihr später diesen Weg
zurück in schönerem Vertraun.
Doch wagt, wenn ihr euch sicher fählt
in eurem wohlgefügtten Haus:
Nur weil wir einst den Grund gewählt,
steht ihr nun hoch die Fahnen aus.

Karl Bröger.

Sie hatte in einer Ecke des Saales den Körper eines etwa vierzehnjährigen Knaben entdeckt, auf den stürzte sie mit herzerregtem Aufschrei zu und vor ihm auf die Knie nieder.

So blieb sie mit gerungenen, an den Mund gepreßten Händen wie versteinert.

Sie berührte die Leiche nicht, keine Träne quoll aus ihren weitgeöffneten Augen, kein Laut drang aus ihrer Kehle. Dem Doktor schauderte vor der Gewalt dieses Schmerzes, dem die Wohlthat der Neugier ver sagt war.

Er näherte sich der Greisin, erfaßte sie beim Arm und ver suchte sie aufzurichten.

Bei seiner Berührung zuckte sie zusammen, erhob sich unwendete sich.

„Wie gesagt eilte sie nach dem Ausgange hin. Dort aber blieb sie stehen und kehrte wieder zu dem entseelten Knaben zurück. Noch einmal betrachtete sie es stumm und lange. Endlich entschloß sie sich zu scheiden, und ihr Begleiter accompte auf.“

Da sah er, daß sich ihr Blick von der Leiche weg und mit großer Spannung auf einige Gegenstände, die an der Wand hing, gerichtet hatte.

Es waren die Kleider des Ertrunkenen.

„Den guten Rock“, sagte die Alte, „den ich ihm erst habe machen lassen, den geben Sie mir. Der Junge braucht ihn nicht mehr und ich kann ihn verlaufen.“

Der Doktor sah sie an. Die Teilnahme, die ihn eben erfüllt hatte, wich ihrer Empfindung des Widerwillens.

„O die Armut“, dachte er, „die fittere, häßliche Not!“ Ohne ein Wort zu sagen, nahm er den Rock des Knaben und reichte ihn der Großmutter.

Sie streckte beide Hände danach aus, empfing ihn mit leßem, aufschluchzendem Wimmern und drückte ihn an ihre Brust.

Sie bedeckte das Kleid des Entels mit Küßen, sie sprach zu ihm, sie drückte ihr Gesicht in seine Falten. Ihr Schmerz hatte einen Ausdruck gefunden, sie meinte.

Die Sexualnot der Zeit.

Man stelle sich klar und deutlich die Frage vor Augen, was werden soll, wenn Wohnungsmangel und Erwerbslosigkeit die Gebieten in zunehmendem Maße die Beschäftigung verhindern. Die Leute können keinen Gehalt verdienen. Die Folge wird eine beispiellose Geschlechterveränderung sein; denn was die Menschheit kammern wir nicht heranzüchten der Sexualtrieb verlor. — Die Sexualnot der Zeit.

„Ganze Jahre hindurch“ hat die Erziehungskunst die Jugend zu Hause die heranwachsende Jugend in ihrer Sexualnot geworfen. Sie selbst überlassen sie werde sich durch die gefährlichsten Stürme und Zwangsperiode bis zur legitimen Ehe schon durchwinden. Es ist aber, runderaus gesagt, ein Skandal, daß man die heranwachsende Generation in ihrer schönsten Zeit und in der größten inneren Not sich selbst überläßt. Ich, was hat auch niemand aufgeführt. Sagen die Kleriker, und es hat uns nichts geschadet, wir sind groß und die und rund geworden. So, da wird sich die heutige Jugend wohl auch durchschlagen. Wir Augen, ach wir eifersüchtigen Leute! Wir hätten unsere Kinder vor allerlei Gefahren, sie sind ein Stück unseres Selbst, die Zukunft des Mensch-

heit. Wir lehnen sie mit der Gabel und nicht mit den Fingern zu essen, wie sie sich die Nase zu putzen haben und wir bringen ihnen allerhand erzieherischen Schnickschnack bei, daß wir uns mit ihnen vor unsern Nachbarn nicht blamieren; aber vor dem Größten, das sie zu wissen nötig haben, ihrem Geschicktleben, dem heiligen Ministerium ihrer Seele und der Liebe, das die Grundlagen ihres Daseins auf tiefste aufbaut und erzieht, sagen wir ihnen gewöhnlich nicht ein Wort. Warum nicht, warum tun wir das nicht! Das Resultat einer mehrwöchentlichen fastlichen Erziehung liegt im Blute; und wir überlassen es den Altersgenossen unserer Kinder, sich gegenseitig „auszuküßeln“, wählten wir, in welchen Formen das weiß geschieht, wir würden erschrecken. Aber sind wir nicht alle selbst einmal jung gewesen? Und dennoch, dennoch! Wir sind zu feige und zu faul, um mit dem alten Schlenkerian zu brechen. Das große Missetat unserer Zeit ist, daß die Schule nicht die Aufgabe füllt, hier eingegriffen auf einem Gebiet, das wie kein anderes danach schreit, vom Lehrer behandelt zu werden. Lehrer: Wo der Gamaia steht und wo der Guadalupeir entpuppt, das sagt ihr euren Kindern und das müssen sie richtig widerstehen — aber wie ein Mensch geboren wird, das große Wunder des Werdens in der Mutterleib, das auch den Fortgesetzten wie mit einem religiösen Schauer erfüllt, darüber wißt ihr ihnen nichts zu berichten. Hellaufend feuernde Augen sehen aus an, sie blinzeln durch das Dunkel, das ihnen überall entgegenkarrt; sie wollen wissen, wissen! Aber wie können sie den Mund nicht auf; wir schämen uns vor unseren Kindern, von dem allernatürlichsten Geschehen zu sprechen, wovon die Natur auf Schritt und Tritt mit lauter Stimme predigt. Neben uns mit unseren Kindern nicht davon — was ist natürlicher, als daß sie sich sagen: das ist ein Kapitel, von dem wir nichts wissen sollen. Mit spitzbübischen Blicken spähen sie hin und her und suchen und blicken. Es ist kein Wunder, daß sie am Obevlächlichsten, Neugierlichsten hängen bleiben, da ihnen das Tief, wahr, geheimnisvolle Tiefe verborgen bleibt. Ein Knab „besetzt“ das andere! Ihr Eltern, Lehrer, fählt ihr es denn nicht, was hier an Kindern gesündigt wird? Wie viel Verirrung das Leben in Unverstand und Sünde ist auf das Konto dieser Erziehungsaltschheit zu setzen!

Doch das ist ein Kapitel, das als abgeschlossen gelten kann gegenüber der neuen Aufgabe, die uns die Gegenwart gestellt hat.

Die Ehe hat einen gewissen Abschluß, nachdem sich das Kind, die Jungfrau, der Jüngling, im Wildwasser der sexuellen Stromung gefahren mit eigener Stärke, unbehindert hindurchgeschlagen haben, wie der Erwachsene in den ruhigen Bahnen der Ehegemeinschaft ein. Die Ehe als wirtschaftliches, als kapitalistisches Zeitproblem soll hier unerörtert bleiben; daß die Ehen in den begüterten Kreisen meist nicht aus Neigung und Liebe (noch den kann auch unaußgesprochenen Gesetzen einer natürlichen Wahlverwandtschaft und Zuchtmaß) geschlossen werden, weil da die Verbindung zweier Menschen zur Lebensgemeinschaft ein Geschäft ist, ist allbekannt. Das aber ist es, worauf der Blick gelenkt sei; wir sehen im Begriffe einer großen sexualistischen Neuerungswendung, die durch die wirtschaftliche Umwälzung der Gesellschaft hervorgerufen worden ist. Der Sexualtrieb, einer der stärksten Triebe (wenn nicht der stärkste überhaupt) der tierisch-menschlichen Natur, schon ungebunden wildernd umher. Unheilige Geburten in Masse, Geschlechtskrankheiten — darunter mehr als in der Vergangenheit ist jetzt und in Zukunft das Geschlechtsproblem eine gesellschaftliche Angelegenheit.

Diese soziale Frage muß im Volke von Grund aus behandelt werden. Da hilft kein Augenbeweizen, kein Zug-in-den-Band-Stöcken kein schamiges Drumherumgehen. Die Wirtschaftsprobleme, Ernährungswissenschaft usw. im Range zu erfassen und von dem ganzen Volke zu behandeln ist, so muß auch das Geschlechtsleben mit Ernst und mit Gründlichkeit vor dem ganzen Volke besprochen werden. Unsere ganze Zukunft hängt an dieser Frage. Und jetzt müssen wir beginnen. Was heute nicht geschieht, ist morgen nicht getan. Und morgen stehen wir vor der großen Not. Das Herz des Volkes klopft bang vor der Gefahr, die aus dem Dunkel zu uns herankriecht. Lehrer, Ärzte, Eltern, alle Erzieher: hier heißt es zugreifen, ehe es zu spät ist. Hat uns die Sexualnot die Lösung in der Vergangenheit nicht dahin gebracht — die Not der Gegenwart und die Gefahr der Zukunft steht uns mit Nachdruck auf die stärksterweise zu lange vernachlässigte Aufgabe. Die Schule soll beginnen!

Ein Besuch bei Beethoven.

In dem Tagebuch des bairischen Erzherzogs Karl wurde ein Auszüge daraus bringt das Buch von Clemen: „Aus bairischen Reisebeobachtungen“ (Einglitz, F. März) — findet sich auch eine Schilderung eines Besuches bei Beethoven im Jahre 1816. Der Erzherzog war im letzten Ende eines engen, gewandenen Hauses mit elenden Stiegen. Über seine äußere Erscheinung wird berichtet: „Allein, etwas hoch zurückgeschickenes Haar, worunter schon viel graues zu sehen ist, ein etwas totes Gesicht, kurzge Augen, die zwar klein, aber tief liegen, rund und voll angeheuren Lebens sind. Er hat mich, laßt zu sprechen, weil er gerade jetzt wieder besonders schwer liest.“

Der Unterhaltung heißt es: „Er erzählte mir viel von Wien und seinem Leben hier. Oft und Gade wachte in ihm. Allein tröpt er, mit allem ist er unzufrieden und stucht über Oesterreich und so weiter.“

Er spricht sich mit großer Begeisterung. In Wien er hat der Kunst auf sein Leben so fest, daß es laut im Räume widerhallt. „Wird selbstverständlich hier“, sagt er, „aber es geht hier kumpig und schumpig zu, es laßt nicht abger sein. Von oben bis unten herab ist alles dumpf. Niemandem lang man kann. Was man nicht schwarz auf weiß besetzt, das tut und hält kein Mensch.“

Sobald er spricht, ringelt sich seine Stirn und er hat ein düsteres Ansehen, daß man schon vor ihm haben würde, hätte man nicht, daß der Grund einer solchen erhabenen Artlichkeit sein muß.“

Humor und Satire.

Der Richter. Der freundliche alte Herr hat einen tüchtigen Kammerdiener. Endlich findet er einen jungen Mann, der gute Empfehlungen hat und auch anständig scheint. — „Hör“, sagt der alte Herr, „ich glaube, es wird gehen. Aber vertrauen Sie sich auch nicht zu behelmen! Sie habe ein Glasauge, ein Zehner, falsche Zähne.“ — „Aber genügt. Mit alledem kann ich gut auskommen.“

Ich habe mich drei Tage lang auf dem Verbräupung eines großen Automobils gearbeitet.

Filmchau

U. Lichtspiele. Das neue Programm bringt das fünfaktige Drama 'Der weiße Pfau'...

Der Rat, da dieser Beschluss unter ganz anderen Voraussetzungen gefasst worden...

Dampfer-Kiederung, Verteilung von Lebensmitteln. In der Woche vom 14. bis 22. August 1920...

Elba. Auf Markt 3 der Nährmittelfabrik H. Verlehen über 60 Jahre...

Aus dem Freistadtbezirk.

Gemeinderatsverhandlung in Odra. In der am Donnerstag abgehaltenen Gemeinderatsverhandlung...

Aus Pommern.

Verhaftung der polnischen Revolver in Neustadt. Vor einigen Tagen hatte das gestrichelte 'Lag. Volkshl.' auf das fragwürdige Verhalten...

Witten ihres Verlobten, einer in Neustadt angelegenen Persönlichkeit...

Eine ergebnislose Musterung in Puhl.

Vor einigen Tagen fand in Puhl eine neue Musterung statt, zu der 280 junge Leute ihre Aufforderung erhalten...

Aus aller Welt.

Rückgabe einer Bibliothek an Deutschland. Rom, 12. Aug. (W. P.) Graf Egorza teilte dem deutschen Geschäftsträger mit...

Ämliche Bekanntmachungen.

- Ausgabe neuer Hauptmarkenbogen. Am Montag, den 16. August werden abgesetzt: in der Ausgabeorte: die Haushaltungen der Straßen...

Die Ausführung der Anstreicherarbeiten in der Schule am Barbara-Kirchhof

loß in öffentlicher Verdingung vergeben werden. Angebote sind verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis Mittwoch den 25. August...

Neuerscheinung: Vom Beter zum Kämpfer von Nikolaus Osterroth. Preis 6.- Mark. Buchhandlung Volkswacht...

Institut für Zahnleidende

Erich Mewald & Dr. med. Reinberger. Spezialist für Zahn-erreg. Spezialist für Zahn- u. Mundkrankheiten. Telefon 2621.

Spezialmarke Röhmscher Kentucky Schnupftabak. Gebekelt, Stengelbrand. Garantiert - reiner. Tabakfabrik B. Schmidt, Nachf. Fuhrmann & Meloch Danzig Röhms

Wer tauscht? Möchte für meine 1 Zimmerwohnung eine 2-3 Zimmerwohnung...

+ Magerkeit. + Schöne u. Körperformen durch unsere orientalischen Kraftpillen...

Lieben Sie? wirklich Ihre Gattin? Verlangen Sie sofort kostenlos Prospekt von Dr. Pieper...

Kein Storch kann Ihnen was tun. Prospekt direkt u. kostenlos von A. Wagner...

Selbstgeleitkann! Starkes 5-Jahresrad mit Corpedo-Freil u. Radier u. Sammelbreit. Billig, verkäuflich...

Fahrradmäntel in 12 Farben. p. St. 130 Mk. Miederwerk erst. Rabatt Bernke & Comp.

Wir suchen zum recht baldigen Eintritt einen Parteisekretär. Derselbe muß sowohl in Agitation wie Organisation...

Geschlechts-Kranke. Rasche Hilfe! - Doppelte Hilfe! Herüberwachen, früher und veralteter Keim...

Keine Wanze mehr. Kammerjäger Bergs Radikalmittel. 'Nicodaa'. Erfolge verblüffend...

Lavarel Shampoo (1879) stark schäumend. Ueberall erhältlich. Einzelpreis 1.- M. pro Paket.

Volksfürsorge. Gemeinnützige Versicherungs-Vereinsgesellschaft. Banktaxe Tarife für Erwachsene und Kinder...

Elektromotor. Gleichstrom, 1 PS, 220 Volt, zu verkaufen oder gegen 1 bis 3 PS Drehstrom einzutauschen.

Sanffamen, Mohr, Kanariensamen sowie sämtliches Vogelfutter. Drogerie am Dominikanerplatz.

Goldniff. bernhardi berbliffem Goldniff. 5-fach stark geruchlos...

Bernstein. regalfrei, kauft F. Schmidt, Langenbrücke an der Kanariensöhre.

Verlangen Sie die 'Volkstimme' in den Gaststätten!

Filz-Velour-Hüte für Damen und Herren. umgepresst, gewaschen und gefärbt. Strohh- und Filzhutfabrik Hut-Basar zum Strauß.

Neues Operetten-Theater

(früher Wilhelm-Theater.)
Tel. 4992. Tel. 4092.
Besitzer u. Direktor Paul Hansmann.
Kunstl. Leitung: Dir. Sigmund Kunstadt.
Heute Sonntag, den 14. August
abends 7 1/2 Uhr

Die Schöne von Allen

Operette in 3 Akten
von Georg Odonowski.
Musik von Gilbert.
Morgen Sonntag, den 15. August
„Wo die Lerche singt“.
Montag, den 16. August
„Die Csárdásfürstin“.
In Vorbereitung:
„Die Dame vom Zirkus“.
Vorverkauf täglich von 10-3 Uhr
bei Kodlitz, Langenmarkt 23 und von
10-5 Uhr im Warenhaus Freymann
Sonntags v. 9-2 an d. Theaterkasse

Kassendirektion 6-7 Uhr
Kassenverbot

Klein-Kunst-Bühne „Libelle“

Heute Sonntag, d. 14. Aug., 8 Uhr
Ehren- und Benefiz-Abend
für Frä. Friedel Corany
unter Mitwirkung geschätzter Bühnen-
kräfte.

Danzig — auf dem Heumarkt

Circus Straßburger

Eine Künstlerschar ohnegleichen!
Prächtiges Pferdmaterial!
10 Pracht-Löwen 10
Bären, Wölfe, Hyänen, Büffel usw.
Alles neu für Danzig!

Glanzvolle Eröffnung Dienstag, den
17. August
abends 7 1/2 Uhr — abends 7 1/2 Uhr

Vorverkauf nur a. d. Zirkuskasse v. 10-1 Uhr vorm.

Sozialdemokratischer Verein Danzig-Stadt

Am Sonntag, den 22. August 1920, veranstaltet der Verein im
Etablissement „Zur Ostbahn“ in Ohra ein

Grosses Sommerfest

bestehend aus: **Konzert, Gesangsvorträgen, turnerischen
Aufführungen, Volks- und Kinderbelustigungen, Verlosung,
Schieß- u. Würfelbuden, Ölbecken, Kinderpolonaise, Kasperle
und Ähnl.** In den Innenräumen: **Grosser Tanz.**

Kasseneröffnung 1/3 Uhr. Beginn 8 Uhr.

Eintrittskarten à 2, — Mk. sind zu haben: in den Verkaufsstellen
der Volksschule, am Spendhaus 6 u. Paradiesgasse, im Parteibüro,
4. Damm 7, II und bei den Parteivertrauensleuten. Arbeitslose und
streikende Parteimitglieder können sich auf dem Parteibüro zwecks
Freikarte melden. Kinder unter 14 Jahren frei.
Die anwesenden Ostvereine werden gebeten, sich zahlreich zu beteiligen. Freunde
und Anhänger in jeder Sache sind willkommen. (2010)

Verreist
vom 10. Aug. bis 1. Sept.
Dr. Hans Bing
Vorst. Graben 33a.



**Vertrauens-
sache**
ist der Einkauf von
**Herren-
Stoffen**

Gute und billige
Tuche und Futter-
stoffe zu neuen
Einkaufspreisen
findet man
in größter Auswahl
(1921) in dem
bekanntesten
Spezial-Geschäft
Tuch-Haus
Arthur Lange
Danzig
Schmiedegasse 13-14,
Ecke u. Eing. Holzmarkt.
Lager und Verkaufsräume
2. Et. Tel. 1821.

Zoppoter Stadttheater.

Sonntag, den 14. August **Geschlossen.**
Sonntag, den 15. August, abends 7 1/2 Uhr
„Miss Dudelsack“
Operette in 5 Akten von Rudolf Nelson.
Morgen den 16. August: „Die Erholungsreise“.
Dienstag, den 17. August: Ehrenabend für Herrn
Theodor Lückes „Das selbe Mädchen“ (2011)

Kaffeehaus Bürgergarten

Karthäuser Straße 27 (2003)
Sonntag, den 15. August:
Groß. Familienkränzchen
Anfang 4 Uhr. M. Steppuhn.
Familien haben freien Eintritt in den Garten.

Künstlerspiele

Danziger Hof. Direkt. Alex Braune

Yo Larto und Roy
Carl Moor | Melanie Eshof | Gebr. Alexander

Reeves & Reeves
U. S. A. dancers

Bolzoff-Truppe | Reina v. Postema
* **SCHAEFER-BELLING** *

Anfang 7 1/2 Uhr ? Vorzügl. Köche.
In der **Künstlerdele**
Stimmung!
Original Wiener Schrammeln!

Odeon Eden

Freitag 4 Uhr:
Bruno Kastner
Käthe Haak
In dem ersten Monumentalfilm 1920 21:
Der Feuerreiter!
Fünf überaus spannende Akte
und (2006)
Esther Carena
in der großen sechsaktigen Tragödie
Seelen im Sturm!
Ein Kunstfilm ersten Ranges.

Günstigste Fahrgelegenheit nach Deutschland

mit dem Lloyd-Dampfer **Grüßgott**

Jeden Montag und Donnerstag
ab Danzig (Brabank) 8 Uhr vormittags
ab Zoppot (Seesteg) 8 Uhr vormittags

In Swinemünde unmittelbar Zugang nach Berlin, Stettiner
Hafen. — Ankunft dort Dienstags und Freitags 8 Uhr vormittags.

Fahrpreis: ab Danzig oder Zoppot nach Swinemünde 90. — Mk.
für die einfache Fahrt, 135. — Mk. für Hin- u. Rückfahrt (8 Tage gültig).

Kabinenplatzkarten, Liegestuhlkarten und Fahrkarten in der
Danzig, Grünes Tor **BALTROPA** Zoppot, Nordstraße 1
Internationales Reise- und Verkehrsbüro.
1814

Spiel-, Herren- und Schlafzimmer

Geschäfts-Eröffnung!
Möbel- u. Polsterwarenfabrik
Eltermann & Co.
III. Damm Nr. 2

Wir empfehlen uns auch für Anfertigung
nach Entwürfen und Zeichnungen.

zu sehr billigen Preisen.

ganze Wohnungs-
Einrichtungen
sowie
einzelne Möbel.
Streng reelle und
fachmännliche
Bedienung.
Eigene (2004)
Werkstätten.

Stadtfahrer!

Neue u. gebt. Damen-
und Herren-Fahrräder mit
la Gummibereifung, Münt.
u. Schläuchen, aus Natur-
gummi, verkaufe jetzt zu
bedeutend billigeren Preis.
Erfah. und Zubehörtelle
billig. Reparaturen werb.
sodort und sachgemäß aus-
geführt. (1954)

Danziger
Fahrrad-Zentrale,
Breitgasse 58.
Telephon Nr. 2701.

Schnupftabak

gekachelten
garant. reinen
Julius Bosda Rohabakgroßhandlung
u. Schnupftabakhändler
Danzig, Gd. Gülters, 5 u. 2. Strieker, 5. Fernspr. 2428

Zur Steuerfrage

empfehlen wir:
**Führer durch das preussische
Einkommensteuer-Gesetz.**
Von Arbeitersekretär Rud. Wiffell
— Preis 1 Mark. —
Buchhandlung „Volkswacht“
Am Spendhaus 6 und Paradiesgasse 32.

Trauer-

Hüte in reicher Auswahl
Blusen Handschuhe zu billigsten Preisen

Julius Goldstein
Lawendelgasse Nr. 4
(gegenüber der Markthalle)

Sajer Haferkleie, Erbsenkleie, Erbsenmehl
(Schweineaufzucht), Spfleherbren,
Futtererbsen offeriert billigst (1980)
Rudolf Prant, Hopfengasse 29. Tel. 3148.

Alle

welche zum Dominik kommen,
müssen die Gelegenheit benutzen.

Nielsens Panoptikum

Deutschlands größtes
wanderndes Wackskabinett

zu besuchen, es ist interessant
und belehrend für alle!
Nur kurze Zeit hier!
Von heute ab billige Preise!

1 Mark. (2002)

Anatomische Abteilung 1 Mk.

Lichtbild- Apollo Theater

III. Damm 3. Spielplan 14.-17. A

Entfesselte Leidenschaften!
Großes Abenteuer-Drama in 5 Akten.
In der Hauptrolle: **Marie Widal.**

Im Wirbel des Lebens!
Sensations-Schauspiel in 5 Akten.
Eva May als Hauptdarstellerin. (2015)

Lustspiel-Einlage.
Ab heute finden die Vorstellungen wieder
täglich statt und bitte um zahlreichen Besuch.

5. Bezirk Langfuhr Mitgliederversammlung

Donnerstag, den 19. August, abends 6 1/2 Uhr
bei Frau, Brunsbüttelweg
Tagesordnung: 1. Referat Gen. B. Bartel.
2. Wahl des Bezirksführers.
3. Vereinsangelegenheiten.

PT Lichtspielhaus

Pallage-Theater
Kohlenmarkt 11.

Ab Freitag 4 Uhr:
Eine Auslese erster Künstler-
Lotte Neumann
Branco Kaaert — Carl Beckerbach
in dem neuen schillernden Drama:
Die Buchhalterin!!
3 große Akte. Inszeniert von Lotte
Neumanns Film und
Lya Kara, Heinrich Paer, Rosa Valetti
in dem großen Film:
Die Prinzessin vom Nil!
Sechs bemerkenswerte Akte.
Theater B nach vollständigem
A. B. Theater **Karlchen!**
Karl Viktor Flügge persönl. zwang.

Wir empfehlen folgende Zeitschriften:

Die Gleichheit
Zeitschrift für die Frauen der Sozialdemo-
kratischen Partei Deutschlands.
Mit den Beilagen: Für unsere Kinder. —
Die Frau und ihr Haus.
— Einzelnummer 30 Pfg. —

Kommunale Praxis
Wochenchrift für Kommunalpolitik und
Gemeindefortschritt.
— Einzelnummer 40 Pfg. —

Arbeiter-Jugend
Erscheint monatlich zweimal.
— Preis der Einzelnummer 60 Pfg. —

Buchhandlung „Volkswacht“
Am Spendhaus 6 u. Paradiesgasse 32.

Konfektions-Berufsgenossenschaft e. G. m. b. H.

Fernsprecher 409. **Danzig, Poggenpuhl 59.** Fernsprecher 409.
Filiale: **Altstadt, Graben 66 b.**

Größtes Unternehmen im Freistaat.

Wir empfehlen
Kinder- u. Knaben-Konfektion
Ferner
Fertige Herren-Konfektion
Spezialität: Jagdjoppen, Sportanzüge, Reitanzüge, Smoking, Lodenmäntel.
Anfertigung sämtlicher (1975)
Damen- und Herrengarderobe
nach Maß. Erstklassige Verarbeitung und gute Zutaten. Solide Preise.